

EINE ADLERKOPFNADEL MIT RUNENINSCHRIFT(EN) AUS ELGG (KT. ZÜRICH / CH)

FUNDORT UND FUNDZUSAMMENHANG

Elgg liegt im Osten des Kantons Zürich rund 10 km östlich von Winterthur im oberen Eulachtal. Die Fundstelle Florastrasse (Abb. 1) in der Ebene des Eulachtals wurde im Herbst 2013 bei Sondierungen im Vorfeld einer Großüberbauung entdeckt und in der Folge von Dezember 2013 bis Juni 2015 auf einer Fläche von rund 9000 m² untersucht¹. Dabei kamen umfangreiche Spuren einer ländlichen Siedlung des 5.-14. Jahrhunderts – u. a. 91 Grubenhäuser – zum Vorschein. Die mittelalterlichen Befunde dünnen gegen Norden und Osten hin zwar aus, die Grenzen der Siedlung konnten aber an keiner Stelle gefasst werden. Rund 500 m nordöstlich liegt am nördlichen Talrand das frühmittelalterliche Gräberfeld Ettenbühl, das vom zweiten Drittel des 6. Jahrhunderts bis in das ausgehende 7. Jahrhundert genutzt wurde². Erwähnenswert sind dort insbesondere die in die Mitte/zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts gehörenden, reich ausgestatteten Gräber einer fränkischen Oberschicht. Südlich der Fundstelle Florastrasse erhebt sich eine Schotterterrasse, auf der sich in römischer Zeit das Herrenhaus eines Gutshofs befand und im Frühmittelalter eine Kirche errichtet wurde. Letztere ist archäologisch belegt und schon im 9. Jahrhundert urkundlich erwähnt³. Elgg taucht im 8. und 9. Jahrhundert mehrfach in Urkunden auf. Auf eine besondere Stellung könnte die Bezeichnung *vicus* hinweisen.

Die im Folgenden zu besprechende Nadel wurde in der Auffüllung des Grubenhauses A1059 gefunden. Ob dieser Sechspostenbau weiteren gleichzeitigen Baustrukturen zuzurechnen ist, wird im Rahmen der Auswertung zu klären sein⁴. Die Verfüllung A1060 der 20-25 cm tief erhaltenen Grube besteht aus einem grauen, tonig-schluffigen, stellenweise leicht sandhaltigen Lehm, der viel Holzkohle, feinen bis groben Kies und wenige verziegelte Lehmbröckchen enthält. Die Bronzenadel kam im Westteil des Grubenhauses A1059 im unteren Teil der Verfüllung A1060 zum Vorschein. Aus dieser Schicht konnte ein vergleichsweise reichhaltiger Fundkomplex geborgen werden, der ein breites Spektrum an Material-

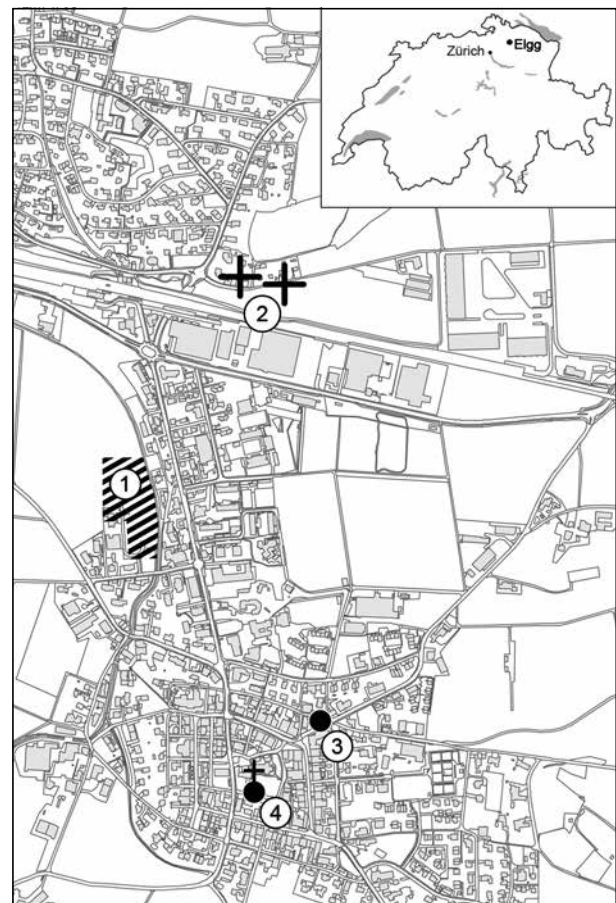


Abb. 1 Elgg (Kt. Zürich/CH). Lage der Fundstelle Florastrasse (1; Siedlung 5.-14. Jh.) und des Gräberfelds Ettenbühl (2; 6./7. Jh.); 3 römischer Gutshof (*pars urbana*); 4 frühmittelalterliche Kirche. – (Karte M. Moser, Kantonsarchäologie Zürich; Grundlage Amt für Raumentwicklung des Kantons Zürich).

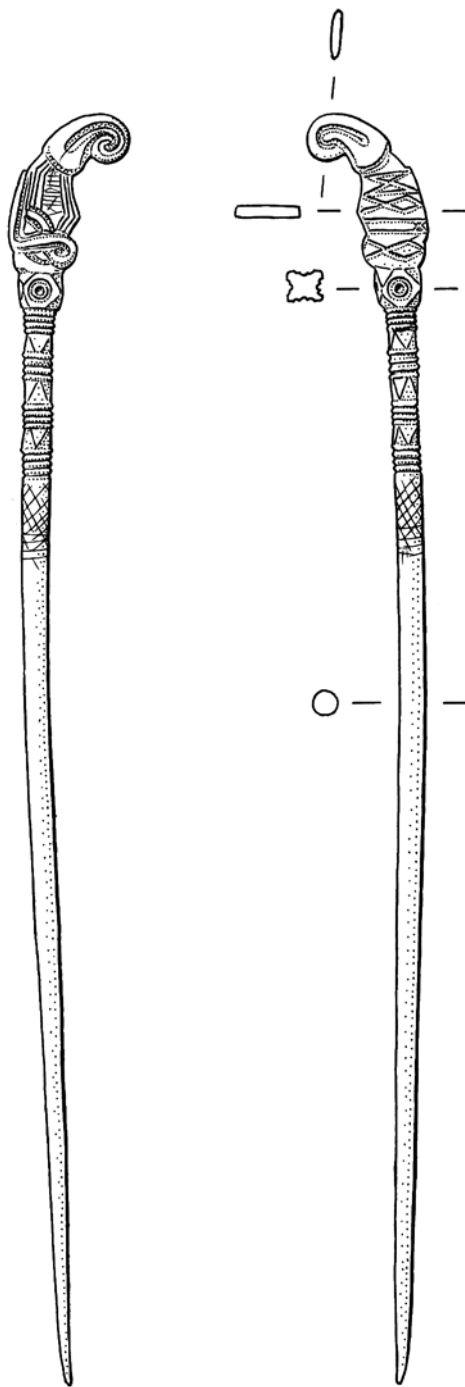


Abb. 2 Elgg (Kt. Zürich/CH). Bronzene Adlerkopfnadel. – (Zeichnung D. Pelagatti, Kantonsarchäologie Zürich). – M. 1:1.

glatte Fläche feine, umlaufende Einritzungen, zunächst ein Rautenmuster, dahinter umlaufende Linien. Anschließend ist der im Querschnitt runde Schaft glatt und zum Ende hin zugespitzt. Abnutzungsspuren sind an der Nadel nicht zu beobachten.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Nadel durch ihre sorgfältige Gestaltung auffällt. Die Nadel weist deutlich zwei Seiten auf: Auf jener mit dem nach rechts blickenden Adler ist der Kopf vollständig dargestellt, auf jener mit dem nach links blickenden Adler füllt die Runeninschrift die freie Fläche hinter dem Schnabel.

gattungen umfasst. Für die Datierung sind geglättete, scheibengedrehte Feinkeramik, rauhwandige Drehscheibenware, u. a. mit gestrecktem Deckelfalzrand, eine tonnenförmige Perle aus rotem, opakem Glas, eine kleine, kugelige Perle aus gelbopakem Glas und zweireihige Käbme mit deutlichem Zähnungsunterschied von Bedeutung⁵. Damit ist der Zeitraum von der zweiten Hälfte des 6. bis gegen die Mitte des 7. Jahrhunderts abgesteckt.

A. W.

DIE NADEL

Beschreibung

Die 17,9 cm lange und 13,4 g schwere Nadel besteht aus Bronze (Abb. 2. 4)⁶. Das eine Ende der Nadel ist zugespitzt, das andere Ende als stilisierter Adlerkopf im Tierstil II ausgestaltet. Die beiden Seiten des Adlerkopfs sind unterschiedlich. Auf der Seite mit dem nach rechts blickenden Adlerkopf (im Folgenden Seite R) sind der Schnabel und das Auge dargestellt. Sie sind durch randliche, dreifache Rillenbündel verbunden. Auf der glatten Innenfläche finden sich feine Einritzungen mit runenartigen Zeichen. Auf der anderen Seite (im Folgenden Seite L) ist nur der Schnabel ausgestaltet. Dahinter schließt sich eine Fläche an, auf der in Runen die Inschrift »domo« eingeschrieben ist. Die Inschrift füllt dabei die gesamte freie Fläche aus und ist so angebracht, dass sie lesbar ist, wenn der Adlerkopf nach links orientiert ist. Die einzelnen Runen entsprechen in Tiefe und Kontur der ornamentalen bzw. bildlichen Ausgestaltung des Nadelkopfs und waren in derselben Gussform angelegt. Die runenartigen Zeichen auf der anderen Seite des Adlerkopfs sind dagegen sehr viel feiner und wurden erst nach dem Guss eingeritzt. Der Querschnitt des Nadelkopfs ist im Bereich des Schnabels linsenförmig, dahinter langrechteckig. Die bis zu 2 mm breiten Schmalseiten sind glatt und zeigen keine Spuren von Ritzungen.

Zum Nadelschaft hin folgt hinter dem Adlerkopf ein Polyeder mit Kreisaugendekor. Der Schaft ist im daran anschließenden Teil mit umlaufenden Rillenbündeln und dazwischen liegenden Dreiecksfacetten verziert. Auf das letzte Rillenbündel folgen auf der

Schrift, Bild und Ornament der Nadel bilden eine Einheit und sind in gleicher Deutlichkeit wiedergegeben. Die Ritzungen auf dem Adlerkopf zwischen Schnabel und Auge, die Runen imitieren, und jene am Schaft treten bezüglich Sichtbarkeit dagegen deutlich zurück.

Typologische Einordnung

Die Nadel aus der Siedlung Elgg-Florastrasse gehört mit dem Adlerkopf zu einer gut bekannten Gruppe von bronzenen Nadeln mit Tierköpfen der jüngeren Merowingerzeit⁷. Mit den Tierköpfen – meist ein Adler-, ausnahmsweise ein Eberkopf⁸, bei gewissen Nadeln auch mehrere Köpfe⁹ – werden sehr beliebte und gängige Elemente des Tierstils II verwendet. Im Folgenden interessiert in erster Linie der Typ mit Adlerkopf. Anhand der 30 erfassten Fundobjekte (vgl. Fundliste) können drei Varianten unterschieden werden. Gussgleiche Stücke sind bisher nicht bekannt.

Variante 1 zeichnet sich dadurch aus, dass der Adlerkopf in der Binnenzeichnung gut lesbar dargestellt ist, wie auf der nach rechts orientierten Seite der Nadel aus Elgg-Florastrasse. Am ähnlichsten ist die nahezu gleich lange Nadel aus Grab 19 in Hallau (Kt. Schaffhausen/CH; Fundliste Nr. 29). Der Adlerkopf ist dort indes beidseitig gleich gestaltet und besitzt hinter dem Auge gewissermaßen einen Hals. Den Übergang zwischen Kopf und Schaft bildet wie bei unserem Stück ein Polyeder. Der obere Schaftteil ist mit nur drei statt vier Rillengruppen und entsprechend nur zwei dazwischen liegenden Reihen von Dreiecksfacetten verziert. Einen ähnlichen, ebenfalls im Gussverfahren beidseitig gleich gestalteten Adlerkopf weist ein Siedlungsfund aus Mühlhausen-Ehingen (Lkr. Konstanz/D; Nr. 16) auf, doch dekorieren dort nur Rillengruppen den oberen Schaftabschnitt. Ähnliche, beidseitig identische Adlerköpfe in der Binnenzeichnung besitzen auch Nadeln aus Marthalen (Kt. Zürich/CH; Nr. 30) und Epolding-Mühlthal (Lkr. München/D; Nr. 5). Bei ihnen ist diese jedoch nicht gegossen, sondern ziseliert, die Ausführung von weit geringerer Qualität als bei der Nadel aus Elgg-Florastrasse¹⁰.

Wiederum von guter Qualität und im Guss beidseitig praktisch identisch gestaltet ist eine Adlerkopfnadel aus Aesch (Kt. Basel-Landschaft/CH; Nr. 23). Sie unterscheidet sich aber durch ein polyedrisches Zwischenstück am reich verzierten Schaft. Solche Schaftverdickungen sind charakteristisch für große Einzelnadeln meist mit spatelförmigem Kopf aus dem heutigen Frankreich. Häufig sind sie in Gebieten westlich der Maas belegt, kommen aber auch in der Nordwestschweiz vor¹¹. Zur Adlerkopfnadel aus Aesch gesellt sich ein weiteres Stück mit Schaftverdickung aus der Nordwestschweiz (Bassecourt, Kt. Jura/CH; Nr. 24), allerdings mit reduziert wiedergegebenem Adlerkopf.

Sonderformen der Variante 1 sind Nadeln aus Wittlingen (Bad Urach, Lkr. Reutlingen/D; Nr. 22) und Weingarten (Lkr. Ravensburg/D; Nr. 21) sowie jene aus Andernach (Lkr. Mayen-Koblenz/D; Nr. 1), die sich durch den abgeflachten, zum Nadelkopf hin sich allmählich verbreiternden Schaft von allen anderen Nadeln unterscheidet. Bei ersterer lässt sich der Adlerkopf zwar gut mit jenem der Nadel aus Elgg-Florastrasse vergleichen, doch unterscheidet sich die Nadel deutlich durch eine rechteckige, flechtbandverzierte Platte, die den Abschluss des Nadelkopfs bildet. Der Adlerkopf besitzt zudem als einziges Stück der Variante 1 eine Vorder- und eine Rückseite: Der Adlerkopf ist nur auf der nach rechts orientierten Seite gezeichnet, die andere weist lediglich ein Kreisaugendekor auf. Mit der klaren Unterscheidung von Vorder- und Rückseite schließt das Stück an den Typ Sirnau an, bei dem der Nadelkopf durch mehrere Tierköpfe im Tierstil II gekennzeichnet ist¹². Bildet bei letzterem ein Adlerkopf den Abschluss, so ist die nach rechts orientierte Seite die Schauseite. Die Wertigkeit und Ausgestaltung der beiden Seiten wird bei der Frage nach der Tragweise von Interesse sein.

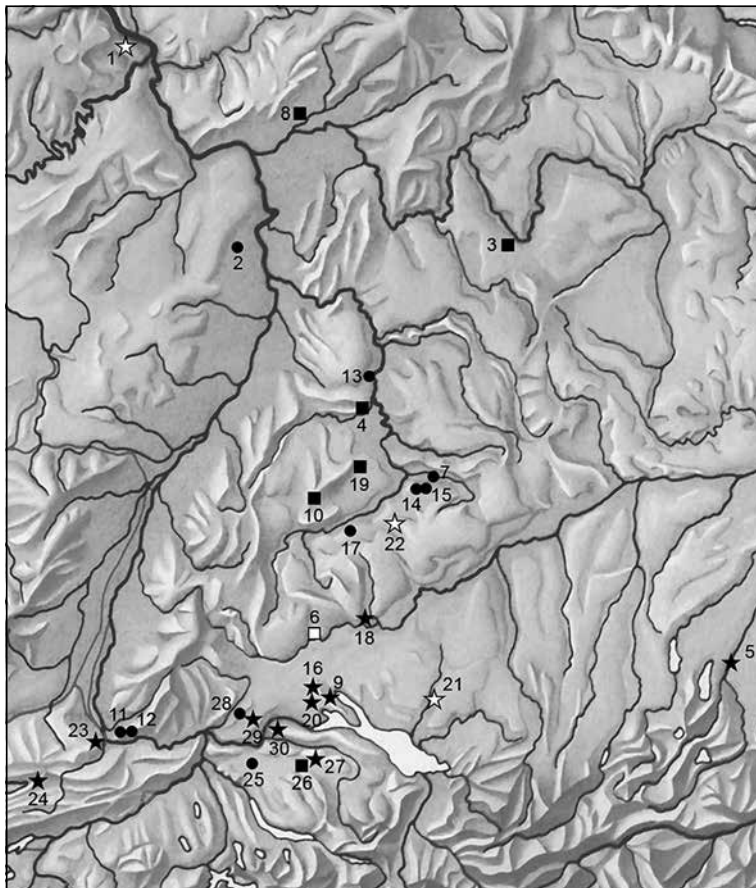


Abb. 3 Verbreitung der Adlerkopfnadeln im Tierstil II (vgl. Fundliste): ★ Variante 1 (☆ Variante 1, Sonderform). – ■ Variante 2 (□ Variante 2, Sonderform). – ● Variante 3. – (Karte R. Windler / M. Moser, Kantonsarchäologie Zürich).

Bei der Nadel aus Weingarten ist die Zeichnung des Adlerkopfs auf der nach rechts orientierten Seite durch Flechtbandornamente ergänzt, auf der anderen Seite durch solche ersetzt. Wie bei der Nadel aus Elgg-Florastrasse entfällt auf der nach links orientierten Seite die Darstellung des Adlerkopfs.

Variante 2 ist durch eine kaum oder nicht lesbare Binnenzeichnung charakterisiert; der Adlerkopf ist indes in den Konturen klar erkennbar. Dazu zählt u. a. der räumlich am nächsten gelegene Vergleichsfund, eine Nadel aus dem Gräberfeld von Elgg-Ettenbühl (Nr. 26). Die Binnenzeichnung wurde nachträglich angebracht, allerdings nur auf der nach links orientierten Seite, die andere blieb unverziert.

Bei Variante 3 schließlich ist der Adlerkopf wiederum nur in den Konturen erkennbar. Die Flächen des Nadelkopfs sind aber entweder glatt, teils mit punziertem Randdekor, oder mit Kreisaugen verziert. Bei zwei Nadeln ist der Schnabel in der Binnenzeichnung angedeutet (Nr. 13. 15).

Verbreitung von Adlerkopfnadeln

Nadeln der Variante 1 sind in der Nordschweiz und unmittelbar angrenzend nördlich des Hochrheins und westlich des Bodensees verbreitet (**Abb. 3**). Viel weiter nach Norden streuen hingegen die einfacheren Varianten 2 und 3.

Aus der Nordwestschweiz stammen jene zwei Nadeln, die mit ihrer Schaftverdickung klar nach Westen weisen. Die Nadel aus Elgg-Florastrasse wie auch jene aus Hallau Grab 19 besitzen zwar keine Schaft-

verdickung, aber mit Polyederkopf, Dreiecksfacetten und Rillen dennoch einen reich verzierten Schaft. Damit setzen sie sich von der Mehrzahl der Adlerkopfnadeln deutlich ab.

Interpretieren wir die Kartierung der verschiedenen Varianten von Adlerkopfnadeln, ist festzuhalten, dass der Hauptbestand aus Gräbern stammt. Das Verbreitungsbild ist damit wesentlich durch die Beigabensitte bestimmt. Allerdings finden sich gerade unter der Variante 1 immerhin drei Siedlungsfunde, darunter die qualitätvollen Stücke aus Elgg-Florastrasse und Mühlhausen-Ehingen. Sie stehen typologisch am Anfang der Entwicklung. Die größere Streuung der einfacheren Formen ist als räumliche Ausbreitung des Nadeltyps zu interpretieren. Entwickelt wurde der Nadeltyp mit Adlerkopf mit größter Wahrscheinlichkeit links des Rheins. Darauf weisen gerade auch die zwei Adlerkopfnadeln mit Schaftverdickung hin. Hier – und zwar vor allem in der Nordwestschweiz – sind auch andere qualitätvolle Bronzegussarbeiten mit Tierstil II-Dekor, in dem der weitverbreitete Adlerkopf präsent ist, gut vertreten¹³.

In der Literatur hingegen gelten Adlerkopfnadeln bisher gemeinhin als alamannische Nadelform, die überwiegend am oberen Neckar und der oberen Donau verbreitet sei¹⁴. Dies gilt für den verwandten Typ Sirnau. Die detaillierte Untersuchung der verschiedenen Varianten der Adlerkopfnadeln konnte dies indes nicht bestätigen, sondern brachte eine wesentliche Differenzierung. Der Produktionsort der Nadel aus Elgg-Florastrasse muss im näheren und weiteren Umfeld des Fundplatzes, im Gebiet der heutigen Nordschweiz oder im westlichen Bodenseeraum, gesucht werden. Da die Runeninschrift ein primäres Element der Ausgestaltung der Nadel ist und nicht – wie die üblichen Runenritzungen¹⁵ – nachträglich angebracht wurde, wird damit auch deren Herstellungsraum definiert.

Datierung

Die Mitfunde aus der Auffüllung des Grubenhauses in Elgg-Florastrasse streuen von der zweiten Hälfte des 6. bis gegen die Mitte des 7. Jahrhunderts. Aufgrund der Vergesellschaftung von Vergleichsstücken in Gräbern lässt sich die Datierung der Adlerkopfnadeln noch präzisieren.

In der Chronologie merowingerzeitlicher Frauengräber in Südwestdeutschland zählen Adlerkopfnadeln zu den »Nadeln mit besonderem Kopfteil«, einer Leitform der Phase ♀ IV, die innerhalb davon in der Phase H (610-650) aufkommt, aber weiter bis in Phase I (650-670) läuft¹⁶. In der Chronologie des Gräberfelds von Schretzheim (Lkr. Dillingen a. d. Donau/D) sind »Nadeln mit Kerbschnittkopf«, wie Ursula Koch sie zusammenfassend nennt, ein Charakteristikum der Stufe 5 (620/630-650/660)¹⁷.

Richten wir das Augenmerk auf die Vergleichsfunde unserer Variante 1, so ist bei der besten Parallele aus Hallau Grab 19 (Nr. 29) eine etwas frühere Datierung möglich. Unter den Perlen finden sich ausschließlich Typen, die bereits innerhalb von Schretzheim Stufe 4 auftreten, namentlich quaderförmige, mit Punkten an den Ecken und solche mit enger Schleifenauflage¹⁸. Bei Wittlingen Grab 3 (Nr. 22) und Güttingen Grab 75 (Lkr. Konstanz/D; Nr. 9) weisen die Beifunde in das erste Drittel des 7. Jahrhunderts¹⁹. Deutlich jünger ist hingegen Grab 46 in Aesch (Nr. 23)²⁰. Längliche Bernsteinperlen, opake Mehrfachperlen und Drahtohrringe sprechen dort für eine Datierung der Bestattung in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts.

Die Datierungsspanne lässt sich auch durch stilistische Vergleiche abstecken. Ähnliche Adlerköpfe wie an der Nadel aus Elgg-Florastrasse finden sich u. a. an dreiteiligen bronzenen Gürtelbeschlägen der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts, aber auch noch auf eisernen silberplattierten A-Garnituren des mittleren Drittels des 7. Jahrhunderts²¹. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Adlerkopfnadeln bereits kurz nach 600 auftreten, vor allem in der ersten Hälfte, selten nach der Mitte des 7. Jahrhunderts vorkommen.

Funktion und Tragweise einzeln getragener Ziernadeln

Bei der Nadel aus Elgg-Florastrasse ist die Runeninschrift ein prägendes Element der Gestaltung. Es ist deshalb von Interesse, ob sie beim Tragen der Nadel sichtbar war. Mit der Funktion und Tragweise von Ziernadeln hat sich in jüngerer Zeit in erster Linie Max Martin beschäftigt²².

Nadeln mit Tierköpfen im Tierstil II gehören zur großen Gruppe von stets einzeln getragenen Nadeln, die in der Frauentracht der zweiten Hälfte des 6. und des 7. Jahrhunderts auftreten. Sie weisen Längen von rund 10-20 cm, selten über 25 cm auf. Prominentestes und durch seine Länge von 26,4 cm überragendes Beispiel ist die silberne Nadel der Königin Arnegunde²³. Sehr viel häufiger und weiter verbreitet als Nadeln mit Tierköpfen im Tierstil II sind Formen mit spatelförmigem und polyedrischem Kopf, die sich aus spätantiken Nadeln entwickelt haben. Gut dokumentiert sind diese Formen etwa in den spätantik-frühmittelalterlichen Gräberfeldern von Sézegnin (Ct. Genève/CH) und Kaiseraugst (Kt. Aargau/CH)²⁴. In Sézegnin ist durch eine Eisennadel schon für das 4./5. Jahrhundert die Tragweise auf der Brust belegt, die sich im Folgenden in allen jüngeren Gräbern mit Einzelnadel wiederfindet²⁵. In Kaiseraugst ist die Tragweise auf der Brust bzw. unter dem Kinn in spätrömischen Gräbern nur einmal vertreten (Grab 531)²⁶, wird aber im Laufe des 6. Jahrhunderts vorherrschend, mit mehrheitlich bronzenen Nadeln, teilweise mit reich verziertem Schaft.

Von den langen Einzelnadeln setzen sich die kurzen Nadeln, häufig mit kugeligem Kopf, ab²⁷. Sie dienten zur Befestigung einer Haube. Als Paar getragen werden sie charakteristischerweise beidseits der Stirn angetroffen, wie im Grab der Arnegunde in Saint-Denis (dép. Seine-Saint-Denis/F) oder in Kirchheim am Ries (Ostalbkreis/D) Grab 326²⁸. Sie kommen aber auch einzeln getragen vor, finden sich dann auf dem Kopf, wie z. B. in Grab 615 in Weingarten²⁹. In allen drei Bestattungen ist neben den Haubennadeln eine große Einzelnadel vorhanden. Damit zeigt sich sehr klar die andere Funktion der großen Einzelnadel, die – wie M. Martin überzeugend dargelegt hat³⁰ – einen Schleier befestigte. Arnegunde trug die Nadel auf der Brust, die in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts verstorbenen Frauen aus Weingarten und Kirchheim am Ries trugen sie an der rechten Schläfe.

Diese unterschiedlichen Tragweisen sind auch in Bezug auf die Nadel aus Elgg-Florastrasse von Interesse, namentlich in Bezug auf die Sichtbarkeit der Inschriften.

Links des Rheins ist von Nord- und Ostfrankreich, dem Rheinland bis in das Gebiet der Schweiz in Gräbern der zweiten Hälfte des 6. und im 7. Jahrhundert fast ausschließlich die Tragweise auf der Brust belegt. Betrachten wir das nähere Umfeld von Elgg, sind Trachtlagen in Gräbern aber äußerst selten. Im Gräberfeld Elgg-Ettenbühl wurde eine kleine eiserne Nadel auf der Brust angetroffen³¹. Zwei größere Ziernadeln, darunter die erwähnte mit Adlerkopf (Nr. 26), wurden wie die Adlerkopfnadeln in den Gräberfeldern von Bülach (Kt. Zürich/CH; Nr. 25) und Hallau (Nr. 28-29) beim linksseitigen Gehänge gefunden, wo sie – ihrer ursprünglichen Funktion verlustig³² – angesteckt oder beigelegt worden waren.

Die Tragweise an der rechten Schläfe tritt südlich des Rheins nur vereinzelt auf³³. Anders präsentiert sich die Situation im heutigen Süddeutschland. Dort treten beide Tragweisen auf. So findet sich beispielsweise in Fridingen a. d. Donau (Lkr. Tuttlingen)³⁴ nur jene auf der Brust, in Marktoberdorf im Allgäu³⁵ sind beide Fundlagen gleich häufig, in Weingarten³⁶ und in Klepsau (Hohenlohekreis)³⁷ hingegen dominiert die Tragweise an der rechten Schläfe. In Kirchheim am Ries sowie in Altenerding (Lkr. Erding) in Oberbayern ist nur letztere belegt³⁸. Die Herkunft der Tragweise an der rechten Schläfe ist – im Gegensatz zu jener auf der Brust in den linksrheinischen Gebieten – kaum autochthon. Zwar ist diese Tragweise für die Silbernadeln der frühen Merowingerzeit typisch, die von Nordfrankreich bis Süddeutschland und darüber hinaus zu der mit Bügel- und Kleinfibelpaar ausgestatteten Tracht von Frauen einer fränkischen und alamannischen Oberschicht gehörten³⁹. Diese Einzelnadeln kamen aber schon bald nach 500 aus der Mode. Erst zwei bis drei Generationen später wurde – nach Ausweis der Grabbefunde – die Tragweise an der rechten Seite des

Kopfes in gewissen Gebieten Süddeutschlands wieder aufgenommen. Zusammen mit neuen Nadelformen dürfte diese aus Italien übernommen worden sein⁴⁰. Dies geht einher mit einem weiteren Zustrom mediterranen Sachguts, darunter anderen Bestandteilen der Frauentracht wie Fibeln⁴¹. Die Gebiete südlich von Hochrhein und Bodensee waren dagegen mehr nach Westen ausgerichtet, die Einflüsse aus Italien sind hier generell deutlich schwächer.

Die unterschiedlichen Tragweisen spiegeln sich in der Gestaltung des Nadelkopfs. Bei der Tragweise an der rechten Schläfe ist die Seite mit dem nach rechts orientierten Schnabel die Schauseite, sonst ist der Adlerkopf falsch orientiert. Für diese Tragweise wurden die einseitig verzierten Nadeln des Typs Sirnau und die Sonderform der Adlerkopfnadel aus Wittlingen (Nr. 22) geschaffen. Ihr Verbreitungsschwerpunkt liegt – wie erwähnt – im Gebiet zwischen Neckar und oberer Donau, wo die Tragweise an der rechten Seite des Kopfs in Grabbefunden auftritt⁴². Wird die Nadel auf der Brust getragen, können beide Seiten sichtbar werden; der Adlerkopf kann nach rechts oder nach links orientiert sein. Entsprechend wurden beide Seiten verziert. Die Nadel mit Runeninschrift aus Elgg dürfte wie die weiteren Nadeln der Variante 1 für die Tragweise auf der Brust geschaffen worden sein, schräg bzw. horizontal angesteckt waren die Inschriften »lesbar«.

R. W.

DIE RUNENINSCHRIFTEN

Die Inschrift auf der nach links orientierten Seite (Seite L)

Zur Schriftpräsentation, Technik und Urheberschaft

Die Inschrift nimmt auf dem flachen Teil des Nadelkopfs, dem Bereich zwischen Schnabel und Polyederkopf, die gesamte Höhe sowie beinahe die gesamte Länge der zur Verfügung stehenden Fläche ein (**Abb. 4**). Die Länge der Inschrift beträgt 12 mm, die durchschnittliche Zeichenhöhe 8 mm. Es läge aus runologischer Sicht grundsätzlich nahe, diese Seite als »Vorderseite« zu bezeichnen, da die auf der nach rechts orientierten Seite (Seite R) der Nadel zu findenden Ritzungen den eigentlichen Normalfall runischer Schriftverwendung der südgermanischen Runenprovinz bilden: »rückseitige«, d. h. vom Betrachter abgewandte Beschriftung⁴³. Hier soll jedoch aus den oben angeführten Gründen neutraler von der nach rechts bzw. nach links orientierten Seite die Rede sein (im Weiteren: Seite L bzw. R).

Dass die Seite R ebenfalls schriftähnliche Zeichen aufweist (in ganz anderer Technik, s. u.), macht die Sachlage zwar komplizierter, aber auch ungleich interessanter: Mit einem spitzen Gegenstand fein eingeritzt findet sich hier auf einer nicht weiter genutzten, kleinen Fläche ein runenähnlicher Schriftkomplex, dessen Einzelzeichen kaum isolierbar und die wohl als Schriftimitation zu werten sind (s. u.).

Die vier Runengrapheme *d*, *o*, *m* und das zweite *o* auf der hier zu besprechenden, nach links orientierten Seite sind gegossen – und zwar wohl vom Handwerker selbst, wie ein Vergleich mit der übrigen Ausgestaltung der Nadel zeigt. Eine solche Anbringung von Runenzeichen ist für die Südgermania fast⁴⁴ einzigartig bzw. wenigstens ungewöhnlich⁴⁵. Damit liegt mit der Nadel von Elgg ein in verschiedenerlei Hinsicht einzigartiges Zeugnis vor, das auch die Frage nach dem Status der sogenannten Runenmeister⁴⁶ neu befruchten dürfte. Dazu kann hier freilich keine Stellung bezogen werden⁴⁷. Diese gewissermaßen »organische« Integration des Schriftkomplexes in die Gesamtornamentik des Gegenstands lässt in jedem Fall eine exakt planende Hand erkennen, die entweder eine vermittelte Vorlage gekonnt umgesetzt hat oder aber für die Schriftverwendung Routine war. Was man allenfalls als Vorritzung interpretieren könnte (etwa im Bereich der *d*-Rune; auch das *m*-Zeichen weist im oberen Bereich des rechten Stabs eine nach rechts weiterführende

Vertiefung auf), sind nach einer materialkundlichen Expertise Spuren der unmittelbar nach dem Guss erfolgten Nachbearbeitungen des Stücks (Entfernen der Gussnähte usw.).

Die Zeichen entsprechen den im südgermanischen Raum üblichen Formen⁴⁸, sind jedoch, dem Beschriftungsplatz gemäß, eher länglich/hoch geraten und weisen mithin ein – soweit sich dies sagen lässt – elegantes Gepräge auf.

Lesung, linguistische Expertise und Interpretation

Bei rechtsläufiger Lesung, wie sie für südgermanische Inschriften als einigermaßen charakteristisch gelten kann, ergibt sich eine Zeichenfolge (transliteriert) *domo*⁴⁹. Mit ziemlicher Sicherheit handelt es sich dabei um einen schwach flektierenden eingliedrigen Personennamen (Männernamen) im Nominativ vor-ahd. *Dōmo*. Formal ist sicherlich von einer einstämmigen Kurzform eines zweigliedrigen Namenkompositums auszugehen⁵⁰, wobei faktisch die Vollform nicht mehr zu eruieren ist⁵¹. Streng genommen könnte in *domo* auch ein schwach flektierender ostgermanischer Frauenname *Dōmō* vorliegen⁵², doch gibt es vorderhand keinen Grund dafür, dies in einem doch sehr westgermanischen Umfeld anzunehmen. Die beiden ostgotischen Namen (s. u.) aus Italien, die das Element germ. **dōma-* im Bestimmungsglied tragen, haben den Vokal der Stammsilbe erwartungsgemäß zu *u* gehoben.

Für *Dōmo* lässt sich mindestens ein formal und etymologisch identischer Vergleichsname aus der späteren Überlieferung anführen: In der Urkunde Nr. 16 des Stiftsarchivs St. Gallen⁵³, die auf den 10. Mai 752 datiert ist (allerdings in einer Abschrift aus der 2. Hälfte des 9. Jhs.), werden in einer Schenkung von Besitz in Ober-teuringen (Bodenseekreis/D) elf Hörige erwähnt, die auf der Rückseite der Urkunde verzeichnet sind, darunter an siebter Stelle ein *Duomo*. Dabei handelt es sich um eine Namenform, die bereits die lautgesetzlich zu erwartende Diphtongierung der Stammsilbe *ō* > *uo* aufweist⁵⁴, nicht jedoch die Medienverschiebung im Anlaut. Der Name wird üblicherweise dem Stamm *dōm(a)-* zugeordnet⁵⁵, wie er in ahd. *tuom* stm./n. vorliegt, einem Wort, das die gängigen Wörterbücher mit einer großen Fülle möglicher Interpretamente ausstatten, Rudolf Schützeichel etwa mit »Urteil, Gericht; Recht, Gerechtigkeit; Macht, Herrschaft; Fähigkeit; Tat; Ruhm, Ansehen« (vgl. auch ahd. *tuomgot* »der höchste Gott« sowie got. *dōms* »Urteil, Ruhm«, anord. *dómr* »Urteil, Gericht«, as. *dōm* »Urteil, Gericht, Ruhm«)⁵⁶. Basis des Worts ist germ. **dōma-m.* »Setzung, Zustand« idg. **dhóh₁-mo-*, einer *mo-*-Ableitung auf der Grundlage der Verbalwurzel idg. **dheh₁-* »stellen, legen, setzen«⁵⁷. Im Althochdeutschen tritt es noch als freies Lexem in Erscheinung, später allerdings gelangt es nur noch als gebundenes grammatisches Morphem im Abstraktsuffix (nhd.) *-tum* (auch schon ahd. *-tuom*) zum Einsatz. Beide Namen zeigen den noch unverschobenen Anlaut *d-*, wie er für die runisch-voralthochdeutsche Form natürlich zu erwarten und wie er in der späteren Überlieferung noch recht oft zu konstatieren ist, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass *Propria* sich häufiger den allgemeinen Lautentwicklungen der Appellativik entziehen oder diese verzögert verschriften. Für die Beurteilung der späteren Behandlung der Medienverschiebung in den Schriftquellen ist im Auge zu behalten, dass Aussprache und Verschriftung, Vorakt und Ausfertigung in der Urkundenüberlieferung usw. nicht korrespondieren mussten⁵⁸. Außerdem ist nicht immer klar zu erkennen, wo und wie der (unbestreitbar starke) fränkische Einfluss in der alemannischen Schriftproduktion zum Ausdruck gekommen ist und wo nicht⁵⁹. Dies muss hier jedoch nicht das Thema sein. Vergleichsfälle für Formen ohne Medienverschiebung, die mit der zur Diskussion stehenden Inschrift mehr oder weniger zeitgleich sind, wären jedenfalls etwa die Namenform *Vodano* aus der *Vita Columbani* (638-642)⁶⁰ sowie aus der runischen Überlieferung die Form *wodan* (> ahd. *wuotan*) der Größeren Bügelfibel von Nordendorf (Lkr. Augsburg/D)⁶¹. Die bei Wilhelm Braune und Ingo Reiffenstein⁶² herangezogene Namenform *Danilo* (für ahd. *Tenilo*)⁶³ auf der Scheibenfibel von Balingen

(Zollernalbkreis/D) muss jedoch wohl ausscheiden, da sowohl Lesung als auch Deutung der längeren Inschrift nicht zufriedenstellend gelingen⁶⁴. Dasselbe gilt für den aus der Inschrift auf dem Nadelkopf von Stetten (Lkr. Tuttlingen/D)⁶⁵ erschlossenen Frauennamen **Amelku(n)d* (vs. in der St. Galler Verschriftung von 830 noch unverschobenes *Amalgunda*)⁶⁶, dessen Runizität durchaus fraglich ist.

Die für den proprialen Wortgebrauch etwas sperrig bzw. abstrakt erscheinende Semantik von germ. **dōma-* scheint sich in den Einzelsprachen in Richtung von eindeutig positiv konnotiertem »Ansehen, Ruhm« (s. o.) entwickelt zu haben. Dafür spricht auch die ahd. Wendung *einen tuom duan* »sich Ansehen verschaffen«⁶⁷. Führt man sich die Mentalitätssphäre des germanischen *iudicium* vor Augen, ist Förstemanns Vermutung, den Namen läge der Sinn von »Macht, Ehre, Würde« inne⁶⁸, sicherlich nicht von der Hand zu weisen. Jedenfalls ist der Gebrauch des Lexems in der Anthroponymie unbestreitbare Realität. In der vor-ahd. Überlieferung kommt das Namenglied gleichwohl selten vor, sicher zu **dōma-* zu stellen sind wohl nur *Domegisel*, Var. *Domighisil*, der Name eines Gesandten Chilperichs I. bei Gregor von Tours⁶⁹, *Dumerit*, ein bei Cassiodor für das Jahr 527 belegter *saio*⁷⁰, sowie *Dumilda*, eine *honesta femina*, deren Name grabinschriftlich in Rom für das Jahr 531 dokumentiert ist⁷¹. Beide Namen zeigen die spätostgotische Hebung von **ō > u*⁷². Später erscheint das Element häufiger, wie besonders auch die abgeleiteten Namen *Duomelo*, *Tuomila*, *Domin* sowie die komponierten Bildungen (Vollformen) *Tuompirh*, *Dombert*, *Domegerdis*, *Duamhilt*, *Duomolf* usw. nahelegen, die Ernst Förstemann (nebst wohl auch etwas unsicheren Belegen) anführt⁷³. Auch die Tatsache, dass das Wort in den Personennamen nur als Bestimmungsglied vorkommt⁷⁴, macht es umso wahrscheinlicher, dass das zur Diskussion stehende Lexem tatsächlich problemlos zur Personennamenbildung herangezogen werden konnte.

Wolfgang Haubrichs zählt den Namenstamm **dōma-* sogar unter die »alemannischen Besonderheiten«⁷⁵ im semantischen Feld von »Macht und Herrschaft«, kann jedoch nur aus baden-württembergischen Ortsnamen erschlossene Personennamen anführen, nämlich **Dōmo > *Tuomo* im Ortsnamen *Demmingen* (1250 *Thuemingen*), **Dōma-skalka > *Duom-skalch* im Ortsnamen *Dunstelkingen* (1236 *Tunschalkingen*) sowie **Dōm-hardu > *Tuom-hard* im Ortsnamen *Tomerdlingen* (1225 *Tumertingen*). Nicht erwähnt wird bei W. Haubrichs der für die vorliegenden Zusammenhänge nicht uninteressante Ortsname *Thundorf* (Kt. Thurgau/CH: knapp 10 km vom Fundort der Inschrift, Elgg, entfernt), der ebenfalls indirekte⁷⁶ Evidenz für den Personennamen *Dōmo* erweist. Für *Thundorf* wird aus den Belegen 888 *Tuomsdorof*, 1275 *Tuondorf*, 1383 *Tundorf* usw. entweder eine schwache Namenform *Duomo*/**Tuomo*⁷⁷ oder eine starke Bildung *Tuom*/*Tuomīn*⁷⁸ erschlossen⁷⁹. Die Deutung wurde nie infrage gestellt, und es drängt sich für die Namenerklärung nach Maßgabe der Dokumente grundsätzlich auch keine andere Lösung auf. Insofern ist jedenfalls für den fraglichen Raum (Elgg – Thundorf – Oberteuringen bzw. St. Gallen, also den erweiterten Bodenseeraum) ein (vor)althochdeutscher Rufname *Dōmo* keine a priori exotische Namenform.

Die Inschrift auf der nach rechts orientierten Seite (Seite R)

Auf der anderen Seite des Nadelkopfs, mittig zwischen den gewinkelten Kerben der Ornamentik (**Abb. 4**), befindet sich ein fein eingeritzter, 6 mm langer Zeichenkomplex. Er unterscheidet sich hinsichtlich seiner technischen Ausführung (Ritzung) sehr stark von den gegossenen Runen der Seite L, insofern es sich hier um eine äußerst kleine, sehr fein eingeritzte Strichfolge handelt, die sich fast in der Ornamentik verbirgt. Sie entspricht im Hinblick auf ihre Größe, Eintragungstechnik und gewissermaßen auch den Eintragungsort (wenn man denn diesen als rückseitig bezeichnen möchte) ganz den die Mehrheit der südgermanischen Runeninschriften bildenden Fibelinschriften⁸⁰. Der Ritzkomplex wird dominiert von vertikalen, durchschnittlich ca. 2 mm hohen Strichen, die je an die oben und unten angrenzenden Kerben der Ornamentik heran-

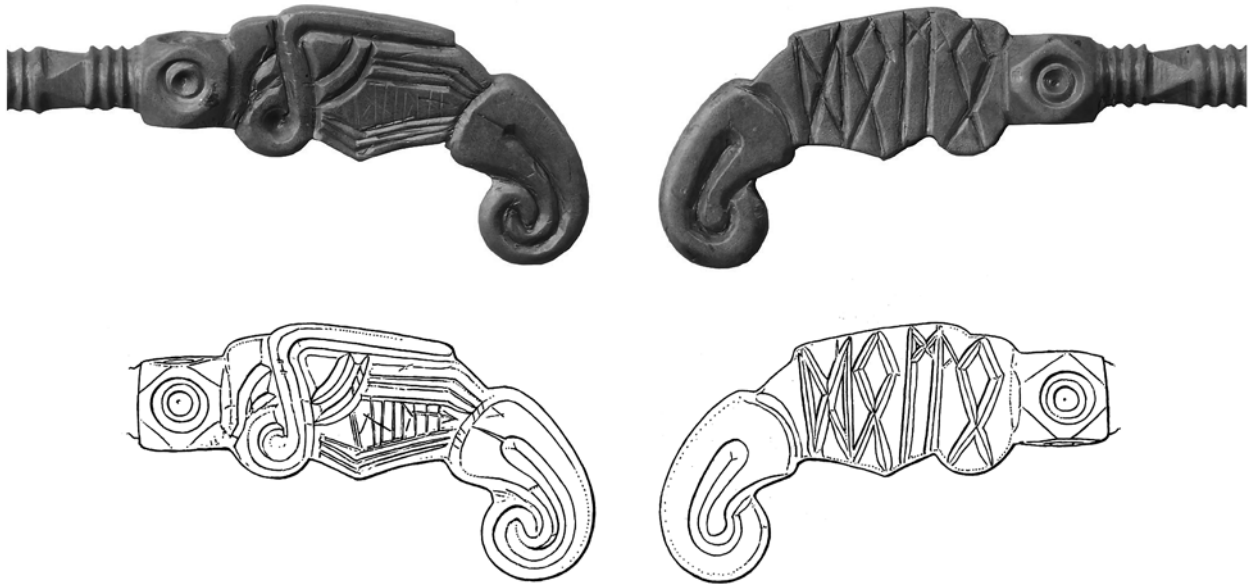


Abb. 4 Elgg (Kt. Zürich/CH). Bronzene Adlerkopfnadel: Detail des Nadelkopfs mit Runeninschrift bzw. Ritzungen. – (Zeichung u. Foto M. Bachmann / D. Pelagatti, Kantonsarchäologie Zürich). – M. 2:1.

reichen bzw. teilweise über diese hinausführen. Vom Schnabel her führt eine (durch Abrutschen entstandene?) Einkerbung horizontal in den Ritzkomplex hinein, wobei diese durch die »Rinne«, die den Schnabel abtrennt, unterbrochen wird. Die Intentionalität der Ritzung(en) ist offensichtlich, jedoch lässt sich ein kohärenter Text im Sinne einer (schrift)sprachlich vermittelten Botschaft nicht ohne Weiteres isolieren. Problematisch ist bereits die Frage nach dem »oben« und »unten« sowie nach der Schriftrichtung. Ein paar wenige Hinweise sprechen allerdings dafür, dass, wenn der Adlerschnabel nach oben zeigt, der gedachte Beginn der Beschriftung im demzufolge linken Winkel der beritzten Fläche liegt. Bei vorausgesetzter Rechtsläufigkeit endete die Ritzung mit den doppelten, etwas feiner geritzten Vertikallinien, die als »kompositorische Mittel«⁸¹ noch ein kleines Stück freie Fläche abtrennten. Dass sie das Ende der Inschrift markieren, ist jedoch eine reine Mutmaßung. Möchte man einzelne Runengrapheme isolieren, fallen am ehesten die beiden nach rechts geöffneten (jedoch nicht ganz identischen und auch nicht ganz sicher als solche zu identifizierenden) Winkel auf, die den Ritzkomplex eröffnen bzw. beschließen. Sie ähneln stark den skandinavischen Typen der älteren *k*-Rune, die allerdings auch im kontinentalen Korpus, wenngleich spärlich, umstritten und kaum sicher identifiziert, vorkommen⁸². Einigermaßen problemlos lassen sich nur zwei *n*-Runen erkennen sowie die mehrfachen vertikalen Stäbe, die man leicht als *i*-Runen interpretieren kann⁸³. Eine versuchsweise Transliteration ergibt die Zeichenfolge „*kindinik*“. Eine linksläufige Lesung würde ebenso wenig befriedigen wie eine »kopfständige« (also bei nach unten zeigendem Schnabel), bei der dann insbesondere die Winkelzeichen kaum mehr als *k*-Runen zu rechtfertigen wären.

Angesichts dieser erheblichen Vorbehalte gegenüber der Interpretation als lexikalische Inschrift muss wohl von einer Schriftimitation gesprochen werden, bei der bekannte Runenzeichen in nicht nachvollziehbarer Verknüpfung Schrift lediglich vorspiegeln – ein Phänomen, das in der (klein)epigraphischen Schriftkultur der Zeit weitverbreitet ist⁸⁴. Dass »sinnvolle« Schrift und Schriftimitation auf demselben Gegenstand nebeneinander vorkommen, ist allerdings eher selten, wobei aufgrund des Erhaltungszustands mancher Inschriften(träger) oft nicht entschieden werden kann, inwieweit sich gelegentlich Schriftliches und Schriftimitatives berühren. Das bekannteste Beispiel für ein sicheres Nebeneinander der beiden Schrifttypen ist wohl das Ritzensemble auf dem Scheidenmundblech von Eichstetten am Kaiserstuhl (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

wald/D)⁸⁵. Dass auf dem hier zu besprechenden Stück nicht (nur) Einzelzeichen der *domo*-Seite übernommen wurden, irritiert zwar, muss aber wohl so ausgelegt werden, dass das runische Schriftwissen sehr viel verbreiteter gewesen ist, als es angesichts der geringen Funddichte zunächst den Eindruck macht⁸⁶.

Funktion der Inschriften

Mit Personennamen beschriftete Objekte werfen die alten vier Fragen auf: (1) Wer hat die Inschrift in Auftrag gegeben, (2) wer hat sie ausgeführt, (3) wer hat den Namen getragen und (4) weshalb wurde er auf dem Gegenstand angebracht? Angesichts der technischen Ausführung der Inschrift auf der Seite L ist man dazu geneigt, den Metallhandwerker, der die Nadel hergestellt hat, auch für die Ausführung der Inschrift verantwortlich zu machen. Damit wäre eine bedenkenswerte Verbindung zwischen dem wie auch immer gearteten »Runenmeistertum« und dem spezialisierten Schmiedehandwerk geschaffen, wobei freilich eingewandt werden kann, dass die Inschrift auch nur nach einer Vorlage ausgeführt worden ist. Während die Fragen (1) und (3) auch mit diesem Neufund nicht schlüssig und endgültig beantwortet werden können, seien doch einige vorsichtige Überlegungen zu der Problematik angeführt, die letztlich besonders zu einer Hypothese betreffs Frage (4) führen sollen: Ein Männernamen auf einem Gegenstand aus der weiblichen Sphäre legt die Vermutung nahe, dass sich darauf nicht der Goldschmied selbst mit einer Herstellersignatur verewigen wollte (dafür ist die Namensnennung doch wohl zu dominant), ebenso wenig ein anderweitig beauftragter Schriftkundiger, der kraft seines Schriftwissens namentlich auf dem Stück verewigt sein wollte. Es ist damit am wahrscheinlichsten, dass der Name von einer Person getragen wurde, die zu der Besitzerin der Nadel in einem persönlichen Verhältnis stand, etwa in ehelicher Partnerschaft verbunden war o. Ä. Traditionell denkt man hier also an den Schenkenden (jedenfalls Widmenden), der mit der schriftlichen Fixierung seines persönlichen Eigennamens eine Erinnerungsfunktion verstetigte⁸⁷. Namenpragmatisch und sprachmagisch käme hier also beispielhaft zum Ausdruck, wie der verschriftlichte Name »einen Zugriff auf die ihn tragende Person ermöglicht«, wie ja »das Kennen des Namens und das Nennen beim Namen [...] bekanntlich zu den ursprünglichsten Mitteln der Machtanwendung« gehören⁸⁸. Oder einfacher gesagt: Man hat es wohl mit einer Liebesinschrift zu tun⁸⁹, insofern die Trägerin der Nadel mit dem fixierten Namen ihres Liebsten diesen symbolisch immer bei sich trägt. Dies betont mit Christoph Huth auch die frühgeschichtliche Bildtheorie, wonach »der frühe Schriftgebrauch in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften [...] die Persistenz konkret operationalen Denkens« zeige und nach »dessen Logik [...] die Vergegenwärtigung eines Namens auf einem Objekt nichts anderes als die konkrete und v. a. wirkmächtige Evokation der genannten Person selbst« sei⁹⁰. Inwiefern symbolische Funktionen der Nadel selbst in diesen Bereich mit hineinspielen, ist jedoch weitgehend unklar⁹¹. Letztlich bleiben aber in Fällen, wo ein Name allein auf einem Gegenstand steht, immer noch viele Fragen offen – im Gegensatz etwa zu den Ritzer(innen)inschriften, wo eine »Schreibformel« vom Typ »N. schrieb die Runen« wenigstens benennt, was die den Namen tragende Person getan bzw. geleistet hat⁹².

Zur Funktion der mutmaßlichen Schriftimitation auf der Rückseite der Nadel kann hier lediglich vorsichtig wiederholt werden, was der Autor in vergleichbaren Zusammenhängen formuliert hat⁹³ – dass nämlich derlei Inschriften ein alternatives Verständnis von »Schrift« zugrunde liegen dürfte: eines, das nicht auf die Fixierung und den Transport einer codierten sprachlichen Botschaft abzielt, als Aufzeichnung von Sprache gewissermaßen, sondern auf ein, wie es Andreas Bihrer formuliert hat, »vor der Sprache stehendes Erkenntnismedium, das Kommunikation erst ermöglicht«⁹⁴. Voraussetzung für eine solche Auffassung von Schrift ist freilich, dass das von Ursula Schaefer entwickelte Modell der »Vokalität« auch für Schriftimitationen gelten darf und frei weitergedacht etwa wie folgt aussehen könnte: In enger Wechselwirkung zwischen

geschriebener und gesprochener Sprache veranlassen als »Schrift« aufgefasste abstrakte Zeichenkomplexe einen Diskurs, ohne dass diesem die (mentale) philologische Verarbeitung von Sprachdaten vorausgehen muss. Vergleichbar wäre dieser Decodierungsprozess etwa mit dem habituellen »Verstehen« anderer nicht- oder parasprachlicher Komplexe wie der überall begegnenden Symbole, der Ornamentik usw.⁹⁵ Unter der Voraussetzung, dass in einer weitestgehend illiteraten Gesellschaft die Ostentation von Schrift einen bestimmten, sicherlich ebenfalls habituellen Decodierungsvorgang auslöste, wird auch Schriftimitation diesen (wohl vokalisierenden) Diskurs des Verstehens und Einordnens in Gang gesetzt haben. Eine zentrale Rolle dürften hier Namen gespielt haben, deren Identifikation, Nennung und In-eins-Setzung mit der oder den sie tragenden Person(en) einen Akt des Erzählens veranlasst haben werden. M. H. G.

FAZIT

Im Vergleich zu den übrigen Grubenhäusern der Siedlung Elgg-Florastrasse, aus denen in der Regel nur eine geringe Menge an unauffälligen Funden geborgen werden konnte, stellt das Fundmaterial aus dem Grubenhause A1059 innerhalb der Siedlung eine Besonderheit dar. Die Frage nach dem Grund für dieses vergleichsweise reichhaltige Fundspektrum muss beim jetzigen Stand der Auswertungen offenbleiben. Die homogene Verfüllung spricht für ein relativ rasches Auffüllen des aufgelassenen Grubenhauses. Die im vorliegenden Beitrag besprochene Adlerkopfnadel ist nach Maßgabe der Mitfunde und vor allem jener der typologischen Parallelen in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts zu datieren. Als Trägerobjekt einer »südgermanischen« Runeninschrift ist diese Datierung verhältnismäßig spät, stammen doch die meisten der knapp 100 bis heute bekannten Artefakte aus dem süddeutsch-nordschweizerisch-ostfranzösischen Raum vorwiegend aus dem späteren 6. Jahrhundert⁹⁶. Noch etwas jünger dürfte bisher nur die Inschrift auf dem Kugelkopf wohl einer kurzen Nadel aus Stetten (Mühlheim a. d. Donau, Lkr. Tuttlingen/D) zu datieren sein, der als Streufund in der Auffüllung eines Grabes der Mitte des 7. Jahrhunderts geborgen wurde⁹⁷. Hergestellt wurde die hier vorgelegte Nadel mit größter Wahrscheinlichkeit in der Nordschweiz bzw. im westlichen Bodenseeraum, möglicherweise sogar im Raum Elgg selbst⁹⁸. Es kann jedenfalls ausgeschlossen werden, dass es sich um ein Fremdobjekt handelt. Damit erweist sich die Nadel von Elgg als der erst zweite runentragende Gegenstand aus dem Raum der heutigen Schweiz⁹⁹.

Die Nadel und die Inschrift(en) sind in verschiedenerlei Hinsicht bemerkenswert: So hat der Nadelkopf zwei gleichwertige Schauseiten, sodass je nach Trageweise entweder die eine oder die andere Inschrift sichtbar war – ein verstecktes Tragen der Inschrift war nicht möglich, womit sich das Stück von der Mehrheit der bisher gefundenen Metallobjekte mit Runeninschriften unterscheidet (insbesondere der rückseitig geritzten Fibelinschriften).

Einzigartig für Runen in diesem Raum (abgesehen von den Hüfänger Kleinbrakteaten) ist die technische Ausführung der Inschrift auf der Seite L: Die Runen wurden primär auf dem Objekt angebracht, sind Teil der Gussform und wurden also nicht erst nachträglich auf das Objekt geritzt.

Typologisch bzw. im Hinblick auf die Textsorte ist die Inschrift *domo* nicht weiter auffällig: Es handelt sich, wie so häufig, um einen isoliert stehenden Personennamen, in diesem Fall um einen schwach flektierenden eingliedrigen Personennamen (Männernamen) im Nominativ vor-ahd. *Dōmo*, eine einstämmige Kurzform eines ursprünglichen Kompositums. Etymologische Grundlage ist germ. **dōma*- »Setzung, Zustand« mit einer (nach Ausweis der Einzelsprachen) für die propriae Sprachsphäre zu erschließenden semantischen Fokussierung auf »Ansehen, Ruhm« o. Ä. Interessanterweise ist derselbe Männernamen auch für das Bestimmungsglied des Ortsnamens *Thundorf* anzusetzen, ein Dorf, das nur wenige Kilometer von Elgg entfernt liegt.

Bezüglich Schriftpräsentation auf dem Nadelkopf ist die Runenfolge *domo* mit lateinischen Inschriften vergleichbar, die gut sichtbar u. a. auf Vorderseiten von Gürtelbeschlägen, Arm- und Fingerringen, Fibeln und Nadeln des 6. und 7. Jahrhunderts in romanisch geprägten Gegenden begegnen¹⁰⁰. Sie enthalten ebenfalls Personennamen, oftmals aber klar anzusprechen als Beischriften zu christlichen Darstellungen, als Herstellerinschriften oder Segenssprüche für die Besitzer, selten isoliert. Dem Feinschmied, der die Nadel in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts im Gebiet der Nordschweiz oder im westlichen Bodenseeraum angefertigt hat, könnten solche Gegenstände mit lateinischen Inschriften durchaus vertraut gewesen sein und in Bezug auf die Herstellungstechnik und Gestaltung als Vorbilder gedient haben.

Im Hinblick auf die runische Schriftpraxis wird mit der Nadel von Elgg erneut die Frage nach einem »Runenmeistertum« im Bereich der kontinentalen Inschriften virulent, insofern wenigstens für den vorliegenden Fall klar ist, dass auch ein Schmied ein Objekt mit Runen zu beschriften vermochte – ob nach Vorlage oder nicht, lässt sich freilich nicht sagen. Auch die Frage nach der Funktion der Nameninschrift ist mit der Nadel von Elgg nicht endgültig zu beantworten; man ist jedoch dazu geneigt, hier stärker als in anderen Fällen dafür zu plädieren, dass mit dem Männernamen auf einem solchen Gegenstand der weiblichen Sphäre eine Person angesprochen ist (bzw. namenmagisch evoziert), die der Trägerin der Nadel in irgendeiner Weise nahestand. Dass die Adlerdarstellung in diesem Kontext einen sinnbildlichen Beitrag an eine eventuelle Gesamtaussage des Stücks zu leisten vermöchte, ist nicht zu belegen. Die überindividuelle und überregionale Natur des Adlersignums als »Darstellung von etwas Übergeordnetem«¹⁰¹ muss aber in jedem Fall vorausgesetzt werden, wie auch immer dieses im zeitgenössischen Zusammenhang dechiffriert worden sein mag¹⁰².

Der auf der Seite R eingeritzte Zeichenkomplex ist wohl als Runenimitat zu werten; es wurde in gewissermaßen klassischer Weise nachträglich mit einem spitzen Gegenstand in die freie Fläche eingeritzt. In welcher Beziehung es zu der gegossenen Inschrift der anderen Seite steht, bleibt unklar. Bemerkenswert ist aber, dass die Zeichen in gleicher Weise eingeritzt sind wie die Ritzverzierung am Schaft. Dies könnte für eine gleichzeitige Anbringung sprechen. Andererseits ist es denkbar, dass die Inschrift auf der Seite L – als primäre Inschrift gewertet – eine spätere Besitzerin der Nadel zu der Schriftimitation der Seite R angeregt haben mag, wie dies etwa für die Scheibenfibeln von Soest und Bülach schon in Erwägung gezogen wurde¹⁰³.

M. H. G. / A. W. / R. W.

FUNDLISTE: NADELN MIT ADLERKOPF IM TIERSTIL II

Deutschland

1. Andernach (Lkr. Mayen-Koblenz), Grab 92: Koenen 1900, 112 Taf. 12, 22.
2. Dalsheim (Flörsheim-Dalsheim, Lkr. Alzey-Worms), Grabfund: Behrens 1947, 52 Abb. 113 O.14353.
3. Darstadt (Ochsenfurt, Lkr. Würzburg), Grabfund: R. Koch 1967, 36. 123 Taf. 38, 11.
4. Egartenhof (Sachsenheim, Lkr. Ludwigsburg), Grabfund: Paret 1921, 149 Abb. 40, 9.
5. Epolding-Mühlthal (Lkr. München), Grab 28b: Dannheimer 1968, 13. 137 Taf. 3, 2; 10, 11.
6. Fridingen a. d. Donau (Lkr. Tuttlingen), Grab 236: von Schnurbein 1987, 59 Abb. 22, 3; 152 Taf. 53, A22.
7. Göppingen, Grab 9: Veeck 1931, 321 Taf. 45A, 4.
8. Gonzenheim (Bad-Homburg, Hochtaunuskreis): Saalburg-Jahrb. 15, 1956, 123 Abb. 14, 28.
9. Güttingen (Lkr. Konstanz), Grab 75: Fingerlin 1971, 60-61. 209 Taf. 37, 1.
10. Hailfingen (Rottenburg a. Neckar, Lkr. Tübingen), Grab 127: Stoll 1939, 50 Taf. 21, 1.
11. Herten (Rheinfelden, Lkr. Lörrach), Grab 162: Garscha 1970, 104-105 Taf. 42, 15.
12. Herten (Rheinfelden, Lkr. Lörrach), Grab 331: Garscha 1970, 120 Taf. 89, 12.
13. Horkheim (Heilbronn), Grab 2: Fundber. Schwaben N. F. 8, 1933-1935, 128 Taf. 26, 1. 6.
14. Kirchheim unter Teck (Lkr. Esslingen), Grab 74: Fiedler 1962, 29 Taf. 36, D13.

15. Kirchheim unter Teck (Lkr. Esslingen), Grab 131: Böhme 2011, 28 Abb. 11, 3; vgl. Ausstellung »Das Frühe Mittelalter. Schwaben und Franken« im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, Vitrine 32: Grabplan. Für Hinweise und Unterlagen sei Gabriele Graener (Stuttgart) herzlich gedankt.
16. Mühlhausen-Ehingen (Lkr. Konstanz), Siedlungsfund: Dieckmann 1995, 78-79 Abb. 39; Alamannen 1997, 317 Abb. 343. Für die Beschaffung von Dokumentationsfotos sei Bodo Dieckmann (Hemmenhofen/D) und Hansjörg Frommelt (Triesen/FL) herzlich gedankt.
17. Pfullingen (Lkr. Reutlingen), Grabfund: Veeck 1931, 267 Taf. 45A, 2; Quast 2006, 278 Taf. 60, E2.
18. Sigmaringen, Grabfund: Lindenschmit 1860, Taf. 6, 5; 1880-1889, Taf. 9, 9.
19. Sindelfingen (Lkr. Böblingen), Grabfund: Veeck 1931, 206 Taf. 45, 3.
20. Singen (Lkr. Konstanz), Grabfund: Garscha 1970, 255 Taf. 89, 14; Theune 1999, 167.
21. Weingarten (Lkr. Ravensburg), Grab 178: Roth/Theune 1995, 52 Taf. 56, 1.
22. Wittlingen (Bad Urach, Lkr. Reutlingen), Hofstätt, Grab 3: Quast 2006, 335 Taf. 120, A1.

Schweiz

23. Aesch (Kt. Basel-Landschaft), Steinacker, Grab 46: Marti 2000, Bd. A, 68-69; Bd. B, 20 Taf. 17, 4. Für zusätzliche Fotos sei Reto Marti (Liestal) herzlich gedankt.
24. Bassecourt (Kt. Jura), Grabfund: Barrière-Flavy 1901, 15 Taf. 64, 11.
25. Bülach (Kt. Zürich), Grab 111: Werner 1953, 104 Taf. 2, 8.
26. Elgg (Kt. Zürich), Ettenbühl, Grab 43: Windler 1994, 105-106 Taf. 19, 4.
27. Elgg (Kt. Zürich), Florastrasse, Siedlungsfund: **Abb. 2. 4.**
28. Hallau (Kt. Schaffhausen), Grab 11: Hasenfratz/Bänтели 1986, 75-76. 104 Taf. 8, 4.
29. Hallau (Kt. Schaffhausen), Grab 19: Hasenfratz/Bänтели 1986, 82-83. 110 Taf. 14, 8.
30. Marthalen (Kt. Zürich), Seelwis, Siedlungsfund: unpubl., Kantonsarchäologie Zürich, FK 2007.023.74.

Anmerkungen

- 1) A. Wicki, Elgg ZH, Florastrasse. Jahrb. Arch. Schweiz 98, 2015, 236-237. – Ch. Hartmann / A. Wicki / M. H. Graf, Elgg ZH, Florastrasse. Jahrb. Arch. Schweiz 99, 2016, 224-225.
- 2) Windler 1994, zum Folgenden S. 136.
- 3) Stromer 2010, 94. – Windler 1994, 150-151.
- 4) Wicki/Hartmann in Vorb.
- 5) Für eine Gesamtübersicht des Fundmaterials aus dem Grubenhaus A1059 vgl. Wicki/Hartmann in Vorb.; zur Feinkeramik Windler 2002, 202 Kat. 6-7. 40; zu den Deckelfalträndern Gross 1992, 425; zu den Perlen Windler 1994, 83 [Typ 15]. 85. 118 und Y. Reich in: Burzler u. a. 2002, 257; zur Zähnung der Kämmen Martin 1976a, 102.
- 6) Kantonsarchäologie Zürich, Fundkomplex 2013.122.949.
- 7) Martin 2002, 505-509 (EN 3); diese Gruppe von Nadeln ist typologisch und zeitlich klar abgrenzbar von den in der Regel silbernen Nadeln der frühen Merowingerzeit, vgl. Martin 2002, 505 (EN 1).
- 8) Altfund im Schweizerischen Nationalmuseum aus Volken oder Flaach (Kt. Zürich/CH; SLM A 5847d, beide Seiten mit identischem Eberkopf), bisher nur erwähnt bei Ulrich 1890, 12.
- 9) Typ Sirnau; R. Koch 1969, 11.
- 10) Dies belegen die Spuren des Ziselierereisens in der Binnenzeichnung; die Nadel aus Epolding-Mühltal besteht zudem aus einer minderwertigen, stark kupferhaltigen Legierung; Hinweise zur letzteren verdanke ich Brigitte Haas-Gebhard, Archäologische Staatssammlung München.
- 11) Frey 2006, 385 Karte 37. – Zu berücksichtigen ist, dass das Verbreitungsbild in den Gebieten südlich der Seine sowie im Saône-Rhône-Tal und in der Westschweiz sehr stark durch die Sitte, nur selektiv oder gar keine Trachtbestandteile ins Grab zu geben, geprägt ist.
- 12) R. Koch 1969, 11. 135 Taf. 114, 2; U. Koch 1977, 69. – Vorder- und Rückseite sind belegt bei Schretzheim Grab 54 (Lkr. Dillingen a.d. Donau/D; U. Koch 1977, 22 Taf. 19, 3; 195, 30), Sirnau Grab 75 (Lkr. Esslingen/D; R. Koch 1969, 11. 95 Taf. 27, A2; 83, 11), Sirnau Grab 86 (R. Koch 1969, 11. 97 Taf. 30, A22; 83, 7), Donzdorf Grab 39 (Lkr. Göppingen/D; Neuffer 1972, 27. 70 Taf. 9, B17) und Seon (Kt. Aargau/CH; nur eine Seite abgebildet bei Moosbrugger-Leu 1971, Bd. B, Taf. 50, 7; die Autopsie am Original ergab, dass nur eine Seite verziert, die andere glatt ist; für die Dokumentation des Originals sei Stephanie Hug und Joëlle Jäger herzlich gedankt); am Original zu klären wäre dies auch für die bei R. Koch 1969, 11 genannten Stücke aus Risstissen (Alb-Donau-Kreis/D) und Oberjesingen (Lkr. Böblingen/D).
- 13) Vgl. z. B. Marti 2000, Bd. A, 99-100 Abb. 55; 102 Abb. 57, 2; 105.
- 14) U. Koch 1977, 68-69; die Bezeichnung als alamannische Nadelform, dort sehr explizit im ethnischen Sinn verstanden, findet sich unseres Wissens erstmals bei Bott 1952, 161-164; vgl. auch Martin 1991, 74.
- 15) Vgl. Martin 2004.
- 16) Roth/Theune 1988, 32-35.
- 17) U. Koch 1977, 29. 36 Abb. 8A.
- 18) Ebenda 199. 207.

- 19) In Wittlingen mehrheitlich tonnenförmige, opake Perlen sowie die in zwei Zonen streng gegliederte Filigranscheibenfibel; Quast 2006, 66 datiert das Grab mit Verweis auf die Nadel in die frühe Stufe Schretzheim 5. – In Güttingen Grab 75 weist die silbertauschierte, flechtbandverzierte Schuhschnallengarnitur in das 1. Drittel des 7. Jhs. (Fingerlin 1971, Taf. 37, 13-15. 17-18).
- 20) Marti 2000, Bd. A, 31. 68-69.
- 21) Vgl. etwa bronzene Gürtelbeschläge aus der Nordwestschweiz bei Marti 2000, Bd. A, 99-100 Abb. 55; 102 Abb. 57, 2; 105. – Silberplattierte A-Garnitur mit ähnlichen Adlerköpfen etwa bei Urlacher/Passard/Manfredi-Gizard 1998, 156 Abb. 133.
- 22) Martin 1995, 50-55; 2002, bes. 505-509.
- 23) Périn 2012, 104 Abb. 71. 188. – Große Längen finden sich generell vor allem westlich des Rheins, vgl. z.B. Demolon 2006, 141. 143 Taf. 25 (Fundlage durchwegs auf der Brust, L. 13-23,5cm).
- 24) Privati 1983, 53. – Martin 1991, 22-23. 71-74.
- 25) Privati 1983, 114 Taf. 5, 6 (Grab 223), weitere Nadeln in den Gräbern 106, 129, 241, 409, 429, 431, 523, 567 und 600.
- 26) Martin 1976b, 51.
- 27) Martin 2002, 509-511.
- 28) Périn 2012, 100 Abb. 68. 188. – Neuffer-Müller 1983, 172 Taf. 60, 38; 109.
- 29) Roth/Theune 1995, 187 Abb. 243.
- 30) Martin 1995, 52-55.
- 31) Windler 1994, 92. – Die Öse muss nicht gegen die Funktion als Schleiernadel sprechen, vgl. dazu Martin 2002, 513.
- 32) Zur Interpretation der Fundlage Walter 2008, 86.
- 33) Basel-Bernerring Grab 42: Martin 1976a, 70. 308-309. – Kaiseraugst Grab 174: Martin 1976b, 22 Taf. 12A; 106. – Bülach, Reformierte Kirche: Amrein/Rast-Eicher/Windler 1999, 81-83 Abb. 12-13. – Aesch-Steinacker Grab 46: Marti 2000, Bd. B, 20 Taf. 17, 4. – Vgl. z.B. auch in Cutry (départ. Meurthe-et-Moselle/F) Grab 680: Legoux 2005, 306. 370 Taf 72, 2.
- 34) Vgl. von Schnurbein 1987, 59-60.
- 35) Christlein 1966, 69; rechts am Kopf in den Gräbern 9 und 59, auf der Brust in den Gräbern 215 und 216.
- 36) Roth/Theune 1995; auf der Brust in den Gräbern 67, 220(?), 521; rechts am Schädel: Gräber 178, 260, 374, 600, 615, 620(?).
- 37) U. Koch 1990, 116; in den Gräbern 4, 33 und 36 Fundlage rechts am Schädel, bei weiteren in Bauchhöhe bzw. im Becken.
- 38) Neuffer-Müller 1983, 68-69. – Martin 2002, 509.
- 39) Martin 2002, 505 (EN 1). 506-507 Abb. 61. – Zwischen den silbernen Nadeln mit Vogelkopf der frühen Merowingerzeit und den Adlerkopfnadeln im Tierstil II existieren keine typologischen Zwischenglieder.
- 40) Zu entsprechenden Fundlagen an der rechten Seite des Kopfes vgl. Paroli/Ricci 2007, 44. 75 (Gräber 11, 115); Rupp 2005, Taf. 49 (Grab 39); 78 (Grab 64); 120 (Grab 107) u. a.; Longobardi a Romans d'Isonzo 1989, 112-113 Taf. 21; 22, 1.
- 41) Graenert 2000, 424-425 macht bereits auf das häufige Auftreten von Haar-/Schleiernadeln im Kontext mediterraner Einflüsse aufmerksam; vgl. bes. Gräber 615 und 620 in Weingarten (Roth/Theune 1995, 187-188 Taf. 229-231. 190-192. 236-237), Gräber 4, 33 und 36 in Klepsau (U. Koch 1990, 116, zu den Beziehungen nach Italien vgl. ebenda 248-250).
- 42) Bei Nadeln des Typs Sirnau findet sich mehrheitlich die Tragweise am Kopf (teils explizit an der rechten Schläfe), nur für Sirnau Grab 86 ist die Tragweise auf der Brust belegt, vgl. R. Koch 1969, 11. 97 Taf. 30, A22; 83, 7.
- 43) Vgl. Düwel 2008, 56.
- 44) Auch die Inschrift auf der Fibel von Donzdorf entstand wahrscheinlich während des Herstellungsprozesses; vgl. dazu Düwel/Roth 1977, 410.
- 45) Vergleichbar sind noch die Hüfinger Kleinbrakteaten (Schwarzwald-Baar-Kreis/D) mit den Inschriften *alu* und *ota*, für die die Forschung annimmt, sie seien, wenn nicht im langobardischen Oberitalien (so in der Tendenz Fingerlin/Fischer/Düwel 1998, 811), »in einem Zentralort in fränkisch-alemannischem Gebiet« (Heizmann 2004, 380) geprägt worden (vgl. zur Herkunft auch Heizmann 2011, 575).
- 46) Vgl. zu diesem Komplex Dillmann 2003 mit weiterer Lit.
- 47) Der Autor behält sich eine weitergehende runologische Auswertung der Inschriften und ihres Kontextes vor. Aus Platzgründen kann in diesem Publikationsorgan nicht weiter auf diese Fragen eingegangen werden, weshalb die linguistische Expertise, die als Basis für alle weiteren Fragen am vordringlichsten erscheint, hier im Vordergrund stehen soll.
- 48) Vgl. Nedoma 2006, 114-117.
- 49) Grundsätzlich kann ein konsonantisches Runengraphem auch als Geminate gelesen werden, da Konsonantenverdoppelung in der Regel nicht verschriftet wurde (vgl. Düwel 2003, 578). Personennamen mit inlautender Doppelkonsonanz als Folge der Kurzformenbildung aus ursprünglich zweistämmigen Vollformen sind in der Frühzeit der oberdeutschen Namenüberlieferung häufig genug, um sie auch für runisch verschriftete Eigennamen zu vermuten bzw. wenigstens nicht auszuschließen. Für *domo* ist eine solche Vermutung (**Dommo*) aber nicht a priori sinnvoll, da die einstämmigen Personennamen unter den runisch-südgermanischen Belegen mit *Bobo*, *Boso*, *Bubo*, *Leubo* usw. häufig genug sind, um in ihnen Kurzformen erkennen zu dürfen, die als in der Regel mit *n*-Suffix abgeleitete Bestimmungswörter ursprünglich zweistämmiger Namen zu interpretieren sind (vgl. Nedoma 2004, 245. 252. 258. 360).
- 50) Typ 1.2.1.1. bei Nedoma 2015, 299-300.
- 51) Vgl. jedoch die unten nach Förstemann 1900, 416-417 zitierten zweigliedrigen Namen.
- 52) Vgl. zu dieser grundsätzlichen Frage Findell 2010.
- 53) Chart. Sang. I 18-19. – Wartmann 1863, 20.
- 54) Braune/Reiffenstein 2004, 39.
- 55) Vgl. Borgolte/Geuenich 1986, 551.
- 56) Schützeichel 2012, 341.
- 57) Kroonen 2013, 98.
- 58) Vgl. Braune/Reiffenstein 2004, 87 = § 88, A.1.
- 59) Vgl. Sonderegger 2002 [1961], 273 mit weiterer Lit.
- 60) Vgl. Kettemann 2006, 453.
- 61) Vgl. zu Nordendorf etwa Düwel 1992, 356-359, ferner Nedoma 2004, 225-227. 361-364; 2011, 40 sowie auch Waldispühl 2013, 292-293.
- 62) Braune/Reiffenstein 2004, 87 = § 88, A.1.
- 63) Sie wurde besonders von Klingenberg 1971/1972 (»nach allgemeiner Ansicht«) noch einmal stark betont und auch von Opitz 1980, 114-121 weiterhin vertreten.

- 64) Vgl. Nedoma 2004, 184-189. 273-276 sowie Waldspühl 2013, 259.
- 65) Dazu etwa Pieper 1993; Weis 1999, 64 ff. 172 ff.
- 66) Vgl. Nedoma 2006, 137.
- 67) Schützeichel 2012, 341.
- 68) Förstemanns 1900, 416.
- 69) Vgl. Reichert 1987, 238.
- 70) Francovich-Onesti 2007, 43-44 [Nr. 85].
- 71) Ebenda 44 [Nr. 86].
- 72) Francovich-Onesti 2007, 145. – Vgl. auch Braune/Heidermanns 2004, 34 [§ 12, A. 1].
- 73) Förstemann 1900, 416-417.
- 74) Zu den als Beinamen charakterisierten Formen *Alt-duom* und *Mana-tuom* vgl. Kaufmann 1968, 97.
- 75) Haubrichs 2004, 66. 81.
- 76) Vgl. Greule 1997, 251.
- 77) Kristol 2005, 873.
- 78) Nyffenegger/Bandle 2003, 1259; vgl. auch Bandle 1963, 276.
- 79) Letztere ist auf der Basis des ältesten Belegs zweifellos wahrscheinlicher, obschon die weitere Überlieferung (allerdings nach einer knapp 400-jährigen Überlieferungslücke) nur noch schwache Namenformen anzeigt (vgl. die ausführliche Belegliste bei Nyffenegger/Bandle 2003, 1259-1260).
- 80) Vgl. dazu Nedoma 2015, 304.
- 81) Vgl. Waldspühl 2013, 221.
- 82) Vgl. Looijenga 2003, 136. – Nedoma 2006, 117.
- 83) Vgl. jedoch Graf 2011b, 108.
- 84) Typ 3 von Schriftimitation bei Graf 2011b, 114-115.
- 85) Graf/Waldspühl 2013, 42-48.
- 86) Vgl. dazu das durchaus einleuchtende Gedankenexperiment von Derolez 1981, 19-20, aus dem deutlich wird, wie hoch die Verlustrate an Inschriften sein muss, wenn man bedenkt, dass für einen Zeitraum von mehr als einem halben Jahrtausend nicht einmal 400 »Texte« überliefert sind. Vgl. dazu auch Graf 2011a, 213-214. – Die erfreulicherweise laufende Verdichtung des Runenhorizonts durch Neufunde (vgl. für den südgermanischen Raum zuletzt Fischer u. a. 2014; die Publikation eines weiteren Neufunds aus dem Elsass ist in Vorbereitung) federt diese Einschätzung vorderhand nur ganz leicht ab.
- 87) Vgl. Graf 2011a, 220.
- 88) Graf 2010, 166.
- 89) Zum Typus »Liebesinschrift« vgl. etwa auch die Inschriften von Bad Krozingen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald/D; dazu Fingerlin/Düwel/Pieper 2004, bes. 252), Weimar (dazu problematisierend: Nedoma 2004, 229) und Neudingen (Schwarzwald-Baar-Kreis/D; dazu wiederum Fingerlin/Düwel/Pieper 2004, 249-250). – Allg. zu den südgermanischen *leub*-Inschriften vgl. bes. Mees 2011.
- 90) Huth 2004, 318.
- 91) Vgl. aber Steuer 2002, 519-520.
- 92) Auch wenn sich hier wiederum ganz andere Problembereiche eröffnen; vgl. Düwel 2015 (2002), passim. Zu den verschiedenen Typen von Nameninschriften allg. vgl. Graf 2011a, 216-223 (mit weiterer Lit.).
- 93) Graf 2010, 127 u. passim; 2011b, 117-118.
- 94) Bihrer 2004, 327.
- 95) Vgl. Graf 2011a, 226-227.
- 96) Martin 2004.
- 97) Weis 1999, 64-66. 174 Taf. 34, A21.
- 98) Vgl. auch Martin 2004, 195, der konstatiert, dass die allermeisten kontinentalen runenbeschrifteten Objekte in dem Gebiet beschriftet wurden, »in dem sie heimisch waren und später auch ins Grab kamen«.
- 99) Nach der 1927 geborgenen Scheibenfibul von Bülach (hierzu etwa Nedoma 2004, 297-303). Die gelegentlich angeführten Objekte von Basel-Kleinhüningen Grab 115 (Fünfknopfbügel-fibul; hierzu Martin 2004, 199) und Schleithem-Hebsack Grab 766 (Schnalle; Kt. Schaffhausen/CH; hierzu Burzler u. a. 2002, 142 Abb. 92) tragen bestenfalls runenähnliche Ritzungen. Ähnliches muss wohl auch für den ein o-runenartiges Zeichen tragenden Stein von Kaiseraugst Grab 981 (hierzu Martin 1976b, 77-78 Taf. 103; 1991, 201) gelten (frdl. Mitt. Sigmund Oehrl, Göttingen, April 2016).
- 100) Werner 1977, 324-337. – Marti 2000, Bd. A, 70-71 Abb. 31, 4. – Paroli/Ricci 2007, Taf. 44, 1 (32). – Pani Ermini 1980/1981, 237-239.
- 101) Pesch 2012, 683.
- 102) Vgl. die grundsätzlichen Überlegungen hierzu bei Pesch 2012, 683-687. – Vgl. dazu weiter jüngst Pesch 2015, 382-389.
- 103) Vgl. Waldspühl 2013, 242.

Literatur

- Alamannen 1997: Die Alamannen [Ausstellungskat.] (Stuttgart 1997).
- Amrein/Rast-Eicher/Windler 1999: H. Amrein / A. Rast-Eicher / R. Windler, Neue Untersuchungen zum Frauengrab des 7. Jahrhunderts in der reformierten Kirche von Bülach (Kanton Zürich). Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 56, 1999, 73-114.
- Bandle 1963: O. Bandle, Zur Schichtung der thurgauischen Ortsnamen. In: P. Zinsli / O. Bandle / P. Dalcher / K. Meyer / R. Trüb / H. Wanner (Hrsg.), Sprachleben der Schweiz. Sprachwissenschaft, Namenforschung, Volkskunde (Bern 1963) 261-288.
- Barrière-Flavy 1901: C. Barrière-Flavy, Les arts industriels des peuples barbares de la Gaule du V^e au VII^e siècle (Toulouse, Paris 1901).
- Behrens 1947: G. Behrens, Merowingerzeit (Original-Altertümer des Zentralmuseums in Mainz). Kat. RGZM 13 (Mainz 1947).
- Bihrer 2004: RGA² 27 (2004) 319-330 s. v. Schrift und Schriftwesen (A. Bihrer).
- Böhme 2011: H. W. Böhme, Die Region um Kirchheim zwischen Völkerwanderungs- und Merowingerzeit. In: Kirchheim unter

- Teck um 1000 n.Chr. Geschichte und Archäologie. Arch. Inf. Baden-Württemberg 62 (Esslingen 2011) 10-41.
- Borgolte/Geuenich 1986: M. Borgolte / D. Geuenich, Register der Personennamen. In: M. Borgolte / D. Geuenich / K. Schmid (Hrsg.), *Subsidia Sangallensia I. Materialien und Untersuchungen zu den Verbrüderungsbüchern und zu den älteren Urkunden des Stiftsarchivs St. Gallen*. St. Galler Kultur u. Gesch. 16 (St. Gallen 1986) 477-734.
- Bott 1952: H. Bott, Bajuwarischer Schmuck der Agilolfingerzeit. Formenkunde und Deutung. Schriftenr. Bayer. Landesgesch. 46 (München 1952).
- Braune/Heidermanns 2004: W. Braune / F. Heidermanns, *Gotische Grammatik. Slg. Kurze Grammatiken Germ. Dialekte A, Hauptr. 1* (Tübingen ²⁰2004).
- Braune/Reiffenstein 2004: W. Braune / I. Reiffenstein, *Althochdeutsche Grammatik. 1: Laut- und Formenlehre. Slg. Kurze Grammatiken Germ. Dialekte A, Hauptr. 5, 1* (Tübingen ¹⁵2004).
- Burzler u. a. 2002: A. Burzler / M. Höneisen / J. Leicht / B. Ruckstuhl, *Das frühmittelalterliche Schleithem. Siedlung, Gräberfeld, Kirche*. Schaffhauser Arch. 5 (Schaffhausen 2002).
- Chart. Sang.: *Chartularium Sangallense, I (700-840)*, bearb. von P. Erhart unter Mitwirkung von K. Heidecker und B. Zeller (Ostfildern 2013).
- Christlein 1966: R. Christlein, *Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu*. Materialh. Bayer. Vorgesch. 21 (Kallmünz/Opf. 1966).
- Dannheimer 1968: H. Dannheimer, *Epolding-Mühlthal, Siedlung, Friedhöfe und Kirche des frühen Mittelalters*. Veröff. Komm. Arch. Erforsch. Spätrom. Raetien Bayer. Akad. Wiss. 7 = Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 13 (München 1968).
- Demolon 2006: P. Demolon (Hrsg.), *La nécropole mérovingienne de Hordain (Nord) VI^e-IX^e siècles après J.-C.* Arch. Duacensis 20 (Douai 2006).
- Derolez 1981: R. Derolez, *The Runic System and its Cultural Context*. Michigan Germ. Stud. 7, 1981, 19-26.
- Dieckmann 1995: B. Dieckmann, *Mittelbronzezeitliche und frühmittelalterliche Siedlungsbefunde Mühlhausen-Ehingen, Kreis Konstanz*. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1995 (1996), 75-80.
- Dillmann 2003: RGA² 25 (2003) 537-546 s.v. *Runenmeister* (F.-X. Dillmann).
- Düwel 1992: K. Düwel, *Runeninschriften als Quellen der germanischen Religionsgeschichte*. In: H. Beck / D. Ellmers / K. Schier (Hrsg.), *Germanische Religionsgeschichte. Quellen und Quellenprobleme*. Ergbd. RGA 5 (Berlin, New York 1992) 336-364.
- 2003: RGA² 25 (2003) 571-585 s.v. *Runenschrift* (K. Düwel).
- 2008: K. Düwel, *Runenkunde* (Stuttgart, Weimar ⁴2008).
- 2015 (2002): K. Düwel, *Runenkundige Frauen im Frühmittelalter*. In: R. Simek (Hrsg.), *Runica minora. Ausgewählte kleine Schriften zur Runenkunde*. Stud. Medievalia Septentrionalia 25 (Wien 2015) 185-194. [ursprünglich in: I. Bennewitz (Hrsg.), *Lektüren der Differenz. Studien zur Mediävistik und Geschlechtergeschichte gewidmet Ingvild Birkhan* (Bern, Berlin u. a. 2002) 23-35.]
- Düwel/Roth 1977: K. Düwel / H. Roth, *Die Runenfibel von Donzdorf*. Frühmittelalterl. Stud. 11, 1977, 409-413.
- Fiedler 1962: R. Fiedler, *Katalog Kirchheim unter Teck. Die vor- und frühgeschichtlichen Funde im Heimatmuseum*. Veröff. Staatl. Amt Denkmalpfl. Stuttgart A 7 (Stuttgart 1962).
- Findell 2010: M. Findell, *East Germanic and West Germanic in Contact: n-stem personal names in the Continental runic inscriptions*. In: J. Mills / M. Stern (Hrsg.), *North and South, East and West: Movements in the Medieval World*. Proceedings of the 2nd Post-graduate Conference of the Institute of Medieval Research, University of Nottingham. www.nottingham.ac.uk/research/groups/medieval/documents/documents/pgconf2009proceedings/findell.pdf (1.9.2016).
- Fingerlin 1971: G. Fingerlin, *Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen in Südbaden*. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 12 (Berlin 1971).
- Fingerlin/Düwel/Pieper 2004: G. Fingerlin / K. Düwel / P. Pieper, *Eine Runeninschrift aus Bad Krozingen (Kreis Breisgau-Hochschwarzwald)*. In: H.-P. Naumann (Hrsg.), *Alemannien und der Norden*. Internationales Symposium vom 18.-20. Oktober 2001 in Zürich. Ergbd. RGA 43 (Berlin, New York 2004) 224-265.
- Fingerlin/Fischer/Düwel 1998: G. Fingerlin / J. Fischer / K. Düwel, *Alu und ota – Runenbeschriftete Münznachahmungen der Merowingerzeit aus Hüfingen*. Germania 76, 1998, 789-822.
- Fischer u. a. 2014: S. Fischer / M. H. Graf / C. Fossurier / M. Châtelet / J. Soulat, *An Inscribed Silver Spoon from Ichtratzheim (Bas-Rhin)*. Journal Arch. and Ancient Hist. 11, 2014, 1-25.
- Förstemann 1900: E. Förstemann, *Altdeutsches Namenbuch. I: Die Personennamen* (Bonn ²1900, Nachdruck München, Hildesheim 1966).
- Francovich-Onesti 2007: N. Francovich-Onesti, *I nomi degli Ostrogoti* (Firenze 2007).
- Frey 2006: A. Frey, *Gürtelschnallen westlicher Herkunft im östlichen Frankenreich*. Monogr. RGZM 66 (Mainz 2006).
- Garscha 1970: F. Garscha, *Die Alamannen in Südbaden. Katalog der Grabfunde*. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 11 (Berlin 1970).
- Graenert 2000: G. Graenert, *Langobardinnen in Alamannien. Zur Interpretation mediterranen Sachgutes in südwestdeutschen Frauengräbern des ausgehenden 6. Jahrhunderts*. Germania 78, 2000, 417-447.
- Graf 2010: M. H. Graf, *Paraschriftliche Zeichen in südgermanischen Runeninschriften. Studien zur Schriftkultur des kontinentalgermanischen Runenhorizonts. Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen*. Hist. Perspektiven 12 (Zürich 2010).
- 2011a: M. H. Graf, *Schrift, Sprache und was dazwischen liegt. Zur Materialität epigraphischer Schriftlichkeit der ältesten Runeninschriften*. In: M. Schulte / R. Nedoma (Hrsg.), *Language and Literacy in Early Scandinavia and Beyond. North-Western European Language Evolution 62/63* (Odense 2011) 213-247.
- 2011b: M. H. Graf, *Schrifttheoretische Überlegungen zu nicht-lexikalischen Inschriften aus dem südgermanischen Runenkopus*. Futhark 2, 2011, 103-122.
- Graf/Waldispühl 2013: M. H. Graf / M. Waldispühl, *Neues zu den Runeninschriften von Eichstetten, Schwangau, Steindorf und Neudingen-Baar II*. Amsterdamer Beitr. Ältere Germanistik 70, 2013, 41-63.
- Greule 1997: A. Greule, *Personennamen in Ortsnamen*. In: D. Geuenich / W. Haubrichs / J. Jarnut (Hrsg.), *Nomen et gens*. Zur histo-

- rischen Aussagekraft frühmittelalterlicher Personennamen. Ergbd. RGA 16 (Berlin, New York 1997) 242-258.
- Gross 1992: U. Gross, Zur rauhwandigen Drehscheibenware der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters. Fundber. Baden-Württemberg 17/1, 1992, 421-440.
- Hasenfratz/Bänteli 1986: A. Hasenfratz / K. Bänteli, Die archäologischen Untersuchungen in der Bergkirche Hallau. Schaffhauser Beitr. Gesch. 63, 1986, 7-125.
- Haubrichs 2004: W. Haubrichs, Frühe alemannische Personennamen (4.-8. Jh.). Eine komparatistische Studie. In: H.-P. Naumann (Hrsg.), Alemannien und der Norden. Internationales Symposium vom 18.-20. Oktober 2001 in Zürich. Ergbd. RGA 43 (Berlin, New York 2004) 57-113.
- Heizmann 2004: W. Heizmann, Die Hüfing Kleinbrakteaten und die völkerwanderungszeitlichen Goldbrakteaten des Nordens. In: H.-P. Naumann (Hrsg.), Alemannien und der Norden. Internationales Symposium vom 18.-20. Oktober 2001 in Zürich. Ergbd. RGA 43 (Berlin, New York 2004) 371-385.
- 2011: W. Heizmann, Die Formelwörter der Goldbrakteaten. In: W. Heizmann / M. Axboe (Hrsg.), Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit – Auswertung und Neufunde. Ergbd. RGA 40 (Berlin, New York 2011) 525-601.
- Huth 2004: RGA² 27 (2004) 314-319 s. v. Schrift und Bild, § 3.: Bild (Ch. Huth).
- Kaufmann 1968: H. Kaufmann, Ergänzungsband zu Ernst Förstermann, Personennamen (München, Hildesheim 1968).
- Kettemann 2006: RGA² 32 (2006) 453-454 s. v. Vita Columbani (W. Kettemann).
- Klingenberg 1971/1972: H. Klingenberg, Das Runenwerk von Balingen. Literarische Kleinkunst aus der alamannischen Frühzeit. Alemann. Jahrb. 1971/1972 (1973), 1-19.
- R. Koch 1967: R. Koch, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 8 (Berlin 1967).
- 1969: R. Koch, Katalog Esslingen. Die vor- und frühgeschichtlichen Funde im Heimatmuseum. 2: Die merowingischen Funde (Das Gräberfeld von Sirnau und die Funde von Berkheim, Mettingen und Oberesslingen). Veröff. Staatl. Amt Denkmalpfl. Stuttgart A 14, 2 (Stuttgart 1969).
- U. Koch 1977: U. Koch, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 13 (Berlin 1977).
- 1990: U. Koch, Das fränkische Gräberfeld von Klepsau im Hohenlohekreis. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 38 (Stuttgart 1990).
- Koenen 1900: C. Koenen, Karolingisches Gräberfeld in Andernach. Bonner Jahrb. 105, 1900, 103-128.
- Kristol 2005: A. Kristol, Lexikon der schweizerischen Gemeindennamen (Frauenfeld 2005).
- Kroonen 2013: G. Kroonen, Etymological Dictionary of Proto-Germanic. Leiden Indo-European Etymological Dictionary Ser. 11 (Leiden 2013).
- Legoux 2005: R. Legoux, La nécropole mérovingienne de Cutry (Meurthe-et-Moselle). Mém. Publ. Assoc. Française Arch. Mérovingienne 14 (Saint-Germain-en-Laye 2005).
- Lindenschmit 1860: L. Lindenschmit, Die vaterländischen Alterthümer der Fürstlich Hohenzoller'schen Sammlungen zu Sigmaringen (Mainz 1860).
- 1880-1889: L. Lindenschmit, Handbuch der deutschen Alterthumskunde. 1: Die Alterthümer der merovingischen Zeit (Braunschweig 1880-1889).
- Longobardi a Romans d'Isonzo 1989: Longobardi a Romans d'Isonzo. Itinerario attraverso le tombe altomedievali [Ausstellungskat. Romans d'Isonzo] (Romans d'Isonzo, Trieste 1989).
- Looijenga 2003: T. Looijenga, Texts and Contexts of the Oldest Runic Inscription. The Northern World 4 (Leiden, Boston 2003).
- Marti 2000: R. Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.-10. Jahrhundert). Arch. u. Mus. 41 (Liestal 2000).
- Martin 1976a: M. Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 1 (Basel 1976).
- 1976b/1991: M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 5A-B (Derendingen-Solothurn 1976/1991).
- 1995: M. Martin, Schmuck und Tracht des frühen Mittelalters. In: Frühe Baiern im Straubinger Land (Straubing o. J. [1995]) 40-71.
- 2002: RGA² 20 (2002) 505-514 s. v. Nadeln, Völkerwanderungs- und Merowingerzeit (M. Martin).
- 2004: M. Martin, Kontinentalgermanische Runeninschriften und »alamannische Runenprovinz« aus archäologischer Sicht. In: H.-P. Naumann (Hrsg.), Alemannien und der Norden. Internationales Symposium vom 18.-20. Oktober 2001 in Zürich. Ergbd. RGA 43 (Berlin, New York 2004) 165-212.
- Mees 2011: B. Mees, Sociocultural Theory and the leub Inscriptions. Journal English and Germ. Philol. 110, 2011, 474-488.
- Moosbrugger-Leu 1971: R. Moosbrugger-Leu, Die Schweiz zur Merowingerzeit. Die archäologische Hinterlassenschaft der Romanen, Burgunder und Alamannen (Bern 1971).
- Nedoma 2004: R. Nedoma, Personennamen in südgermanischen Runeninschriften. Stud. Altgerm. Namenkde. I, 1, 1 (Heidelberg 2004).
- 2006: R. Nedoma, Schrift und Sprache in den südgermanischen Runeninschriften. In: A. Bammesberger / G. Waxenberger (Hrsg.), Das fuþark und seine einzelsprachlichen Weiterentwicklungen. Ergbd. RGA 51 (Berlin, New York 2006) 109-156.
- 2011: R. Nedoma, Personennamen in älteren Runeninschriften auf Fibeln. In: M. Schulte / R. Nedoma (Hrsg.), Language and Literacy in Early Scandinavia and Beyond. North-Western European Language Evolution 62/63 (Odense 2011) 31-89.
- 2015: R. Nedoma, Wege und Probleme der areal- und sozioonomastischen Auswertung von Personennamen in älteren Runeninschriften auf Fibeln. In: O. Grimm / A. Pesch (Hrsg.), Archäologie und Runen. Fallstudien zu Inschriften im älteren Futhark. Beiträge zum Workshop am Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie (ZBSA) in Schleswig am 3./4. Februar 2011. Schr. Arch. Landesmus. 11 (Kiel, Hamburg 2015) 291-332.
- Neuffer 1972: E. M. Neuffer, Der Reihengräberfriedhof von Donzdorf. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 2 (Stuttgart 1972).
- Neuffer-Müller 1983: Ch. Neuffer-Müller, Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries (Ostalbkreis). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 15 (Stuttgart 1983).
- Nyffenegger/Bandle 2003: E. Nyffenegger / O. Bandle, Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau. Thurgauer Namenb. 1 (Frauenfeld, Stuttgart, Wien 2003).

- Opitz 1980: S. Opitz, Südgermanische Runeninschriften im älteren Futhark aus der Merowingerzeit. Hochschul-Produktionen Germanistik, Linguistik, Literaturwiss. 3 (Kirchzarten 21980).
- Pani Ermini 1980/1981: L. Pani Ermini, *Recenti contributi dell'archeologia per la Sardegna paleocristiana e altomedievale*. *Atti Pontificia Accad. Romana Arch. Ser. 3, Rendiconti* 53/54, 1980/1981 (1984), 221-245.
- Paret 1921: O. Paret, *Urgeschichte Württembergs mit besonderer Berücksichtigung des mittleren Neckarlandes* (Stuttgart 1921).
- Paroli/Ricci 2007: L. Paroli / M. Ricci, *La Necropoli Altomedievale di Castel Trosino*. *Ricerche Arch. Altomedievale e Medievale* 32-33 (Firenze 2007).
- Périn 2012: P. Périn, Die Bestattung in Sarkophag 49 unter der Basilika von Saint-Denis. In: E. Wamers / P. Périn (Hrsg.), *Königinnen der Merowinger. Adelsgräber aus den Kirchen von Köln, Saint-Denis, Chelles und Frankfurt am Main* [Ausstellungskat. Frankfurt a. M., Köln] (Regensburg 2012) 100-121.
- Pesch 2012: A. Pesch, Fallstricke und Glatteis: Die germanische Tierornamentik. In: H. Beck / D. Geuenich / H. Steuer (Hrsg.), *Altertumskunde – Altertumswissenschaft – Kulturwissenschaft: Erträge und Perspektiven nach 40 Jahren Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. *Ergbd. RGA 77* (Berlin, Boston 2012) 633-687.
- 2015: A. Pesch, Die Kraft der Tiere. Völkerwanderungszeitliche Goldhalskragen und die Grundsätze germanischer Kunst. *Kat. Vor- u. Frühgeschichtl. Alt.* 47 = *Schr. Arch. Landesmus.* 12 (Mainz 2015).
- Pieper 1993: P. Pieper, Amelgund. Zur Runeninschrift aus dem Frauengrab 133 von Stetten a. d. Donau und zur Frage »alamannischer Runenmeisterinnen«. *Resümee*. In: L. Peterson (Hrsg.), *Personnamn i nordiska och andra germanska fornspråk. Andlingar från NORNAs artonde symposium i Uppsala, 16-19 augusti 1991*. *NORNA-Rapporter* 51 (Uppsala 1993) 81-84.
- Privati 1983: B. Privati, *La nécropole de Sézégny (Avusy-Genève); IV^e-VIII^e siècle*. *Mém. et Doc. Publ. Soc. Hist. et Arch. Genève Sér. in-4*, 10 (Genève 1983).
- Quast 2006: D. Quast, Die frühalamannische und merowingerzeitliche Besiedlung im Umland des Runden Berges bei Urach. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 84 (Stuttgart 2006).
- Reichert 1987: H. Reichert, *Lexikon der altgermanischen Namen*. I: *Text. Thesaurus Palaeogermanicus* 1 (Wien 1987).
- Roth/Theune 1988: H. Roth / C. Theune, *SW ♀ I-V: Zur Chronologie merowingerzeitlicher Frauengräber in Südwestdeutschland*. Ein Vorbericht zum Gräberfeld von Weingarten, Kr. Ravensburg. *Arch. Inf. Baden-Württemberg* 6 (Stuttgart 1988).
- 1995: H. Roth / C. Theune, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld bei Weingarten (Kr. Ravensburg)*. 1: *Katalog der Grabinventare*. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 44, 1 (Stuttgart 1995).
- Rupp 2005: C. Rupp, *Das langobardische Gräberfeld von Nocera Umbra*. 1: *Katalog und Tafeln*. *Ricerche Arch. Altomedievale e Medievale* 31 (Borgo S. Lorenzo 2005).
- Schaefer 1992: U. Schaefer, *Vokalität. Altenglische Dichtung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit*. *ScriptOralia* 39 (Tübingen 1992).
- von Schnurbein 1987: A. von Schnurbein, *Der alamannische Friedhof bei Fridingen an der Donau (Kreis Tuttlingen)*. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 21 (Stuttgart 1987).
- Schützeichel 2012: R. Schützeichel, *Althochdeutsches Wörterbuch* (Berlin, Boston 2012).
- Sonderegger 2002 [1961]: S. Sonderegger, *Das Althochdeutsche der Vorakte der älteren St. Galler Urkunden*. Ein Beitrag zum Problem der Urkundensprache in althochdeutscher Zeit. In: H. Burger / E. Glaser (Hrsg.), *Germanica selecta. Ausgewählte Schriften zur germanischen und deutschen Philologie* (Tübingen, Basel 2002) 255-282.
- Steuer 2002: *RGA² 20* (2002) 514-521 s.v. Nadeln, Wikingerzeit (H. Steuer).
- Stoll 1939: H. Stoll, *Die Alamannengräber von Hailfingen in Württemberg*. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit* 4 (Berlin 1939).
- Stromer 2010: M. Stromer, *Geschichte des Landstädtchens Elgg* (Zürich 2010).
- Theune 1999: C. Theune, *Frühmittelalterliche Grabfunde im Hegau*. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 54 (Bonn 1999).
- Ulrich 1890: U. Ulrich, *Catalog der Sammlungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich*. 3: *Alamannisch-Burgundische Gräberfunde*. *Mittelalterliche Abtheilung* (Zürich 1890).
- Urlacher/Passard/Manfredi-Gizard 1998: J.-P. Urlacher / F. Passard / S. Manfredi-Gizard, *La nécropole mérovingienne de la Grand Oye à Doubs, Département du Doubs*. *Mém. Assoc. Française Arch. Mérovingienne* 10 (Saint-Germain-en-Laye 1998).
- Veeck 1931: W. Veeck, *Die Alamannen in Württemberg*. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit* 1 (Berlin 1931).
- Waldispühl 2013: M. Waldispühl, *Schreibpraktiken und Schriftwissen in südgermanischen Runeninschriften*. Zur Funktionalität epigraphischer Schriftverwendung. *Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen. Hist. Perspektiven* 26 (Zürich 2013).
- Walter 2008: S. Walter, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Mengen*. *Materialh. Arch. Baden-Württemberg* 82 (Stuttgart 2008).
- Wartmann 1863: H. Wartmann, *Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen*. I: *Jahr 700-840* (Zürich 1863).
- Weis 1999: M. Weis, *Ein Gräberfeld der späten Merowingerzeit bei Stetten an der Donau*. *Materialh. Arch. Baden-Württemberg* 40 (Stuttgart 1999).
- Werner 1953: J. Werner, *Das alamannische Gräberfeld von Bülach*. *Monogr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz* 9 (Basel 1953).
- 1977: J. Werner, *Zu den Knochnessnallen und Reliquarschnallen des 6. Jahrhunderts*. In: J. Werner (Hrsg.), *Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961-1968*. *Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 23 (München 1977) 275-351.
- Wicki/Hartmann in Vorb.: A. Wicki / Ch. Hartmann, *Die früh- bis spätmittelalterliche Siedlung Elgg-Florastrasse*. *Monogr. Kantonsarch. Zürich* (in Vorb.).
- Windler 1994: R. Windler, *Das Gräberfeld von Elgg und die Besiedlung der Nordostschweiz im 5.-7. Jh.* *Zürcher Denkmalpfl., Arch. Monogr.* 13 (Zürich 1994).
- 2002: R. Windler, *Keramik des 6. und 7. Jahrhunderts*. *Siedlungs- und Grabfunde aus dem Gebiet zwischen Zürichsee und Hochrhein*. *Jahrb. SGUF* 85, 2002, 197-230.

Eine Adlerkopfnadel mit Runeninschrift(en) aus Elgg (Kt. Zürich/CH)

Die Runeninschrift auf einer Nadel aus Elgg ist erst das zweite archäologische Runendenkmal aus dem Gebiet der heutigen Schweiz. Es stammt aus der 2013 entdeckten frühmittelalterlichen Siedlung, zu dem das bekannte, rund 500 m weiter nordöstlich gelegene Gräberfeld Ettenbühl gehört haben dürfte. Die Adlerkopfnadel trägt auf der nach links orientierten Seite eine im Gussverfahren, also im Prozess der Herstellung der Nadel angefertigte, als Anthroponym zu deutende Runenfolge *domo*, auf der gegenüberliegenden Seite einen weiteren, jedoch wohl als Runenimitation zu wertenden Zeichenkomplex, der nachträglich eingeritzt wurde. Die Nadel ist in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts zu datieren und wurde wohl, wenn nicht im Raum Elgg selbst, im Gebiet der Nordschweiz bzw. im westlichen Bodensee-raum hergestellt. Dies gilt auch für die Runeninschrift, zumal sie ein primäres Gestaltungselement der Nadel ist. In der Schriftpräsentation unterscheidet sie sich damit wesentlich von den meisten der bisher bekannten, eingeritzten Runeninschriften des Kontinents.

An Eagle-Headed Pin with Runic Inscription(s) from Elgg (Kt. Zürich/CH)

The runic inscription on a pin from Elgg provides the second archaeological runic testimony in contemporary Switzerland. It was discovered in 2013 in the early medieval settlement which was probably associated with the known cemetery Ettenbühl 500m further to the North-East. On the side of the eagle-headed pin orientated to the left, there is a sequence of runes *domo* which was already included in the production process of casting and is interpreted as an anthroponym. On the opposite side there is another sequence of signs which only imitate runes and were engraved afterwards. The pin is dated to the first half of the 7th century and seems to be produced in the region of Elgg itself, in northern Switzerland or in the region west of Lake Constance. This is also true for the runic inscription particularly since it is a primary design element of the pin. The presentation of this inscription therefore differs starkly from most of the hitherto known engraved runic inscriptions of the continent.

Translation: M. Struck

**Une épingle avec une tête en forme d'aigle
avec des inscriptions runiques en provenance de Elgg (Kt. Zürich/CH)**

L'inscription runique sur une épingle d'Elgg n'est que le deuxième objet présentant des inscriptions en langue runique connu sur le territoire de la Suisse actuelle. Il provient d'une habitat du Haut Moyen Âge découvert en 2013 qui devrait avoir été en relation avec la nécropole d'Ettenbühl distante d'à peine 500m au nord-est. La tête d'épingle représente un aigle, sur la face orientée à gauche une rune anthroponyme signifiant *domo* a été coulée lors de la création de la pièce. Sur l'autre face, une autre ensemble de signe imitant des runes semble être un rajout postérieur. L'épingle est à dater de la première moitié du 7^e siècle et a sans-doute été fabriquée en Suisse du Nord, c'est-à-dire dans l'Ouest du lac de Constance si pas directement dans la région d'Elgg. Ceci est aussi vrai pour l'inscription runique qui est un élément primaire de la conception de la pièce. La présentation de l'écriture en revanche diffère largement avec celle des autres runes connues sur le continent.

Traduction: L. Bernard

Schlüsselwörter / Keywords / Mots clés

Schweiz / Frühmittelalter / Tracht / Runen / Schrift
Switzerland / Early Middle Ages / costume / runes / writing
Suisse / Premier Moyen Âge / costume / runes / écriture

Martin Hannes Graf
Schweizerisches Idiotikon
Auf der Mauer 5
CH - 8001 Zürich
martin.h.graf@idiotikon.ch

Renata Windler
Kantonsarchäologie Zürich
Stettbachstr. 7
CH - 8600 Dübendorf
renata.windler@bd.zh.ch

Adina Wicki
Gartenstr. 7
CH - 6102 Malters
adina_wicki@gmx.ch